Commentar

über und gegen

den ersten Grundsatz

der

Fichtischen Wissenschaftslehre

---

nebst

einem Epilog

wider das

Fichtisch-idealistische System

von

Christian Friedrich Böhme
Stiftspfarrer zu Altenburg.

Altenburg, 1802.
bey Rink und Schnuphase.

Du Tait. Heft.

Vorrede.

Ein wissenschaftliches System ist grundlos und irrig, sobald der Satz es ist, auf welchen das ganze System sich gründet. Denn zuvörderst auf der Wahrheit dieses Satzes, seines Princips, und dann noch überdieß auf der Wahrheit und Richtigkeit aller im System geschehenen Folgerung aus jenem, beruhet die Wahrheit des ganzen; die Folgerung für sich kann durchgängig wahr und richtig und das System dennoch falsch seyn, wenn nähmlich das Princip es ist; auch Unsinn läßt sich

Schreinbers

in ein System bringen. — Keine Darstellung der Philosophie hat auf den Nahmen und die Würde eines Systems größern Anspruch gemacht, als diejenige, welche Hr. Prof. Fichte dem gelehrten und gebildeten Publicum, am vollständigsten wohl in seiner Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre (wovon ich so eben die zweite verbesserte Ausgabe, Jena und Leipzig, 1802, vor mir habe) mitgetheilt, und, wie sich nicht anders glauben läßt, zur Prüfung eben sowohl, als zur Belehrung mitgetheilt hat. Dadurch nur unterscheidet sich der neuere transscendentale Idealismus — so benannte man unter andern zeither dieses Fichtische System — von dem ältern, welchen Hr. Prof. Kant in seiner bekannten Kritik der reinen Vernunft aufgestellt hatte, hauptsächlich, daß er den letztern, dem er übrigens die Wahrheit zugesteht, auf seinen ersten Grundsatz zurückzuführen und somit erst zum wirklichen vollendeten System mit Evidenz zu erheben versichert. Hr. Fichte selbst hat in der Vorrede zu seinem genannten Buche, gegen das En-

de derselben erklärt, daß er seine Philosophie für nichts Anderes, als „ächten durchgeführten Kriticismus" d. h. Kantianismus, halte und das nähmliche Bekenntniß mehrmals an andern Orten in seinen Schriften abgelegt. — Befände es sich daher und ließ es sich klar vor Augen stellen, daß der erste durchaus unbedingte, und demnach eigentliche, Grundsatz des angeblich wahren Fichtischen Systems Irrthum enthalte und also das nicht sey, wofür er sich ausgibt, und das nicht leiste, was er verheißt; so würde hiermit zugleich die Unwahrheit und Nichtigkeit dieses ganzen Systems, als eines solchen gefunden worden seyn und dargestellt werden können. Noch immer könnte es zwar Wahrheit lehren — vielleicht eben so weit, als es mit dem Kantischen Lehrgebäude*), das es

*) Hr. Hofr. Schulze in Helmstädt würde auch dieses System in seiner Grundfeste erschüttert, ja es völlig umgestürzt haben, wenn ihm gelungen wäre, was er in seiner Kritik der theoretischen Philosophie (Hamburg, 1801) im zweiten Bande unternimmt, zu beweisen, daß der Begriff eines synthetischen Urtheils a priori einen Widerspruch enthalte. Denn auf der Wahrheit dieses Begriffs beruht die Möglichkeit der ganzen Meta-

begründen wollte, übereinstimmte und dasselbe wiederholte; — nur ein eigenes und zugleich wahres System wäre es nicht; es wäre, in dem angenommenen Falle, nur falsch, insofern es noch mehr zu seyn verspräch, als das genannte wissenschaftliche Gebäude und zu diesem den ihm bisher noch fehlenden Grundstein zu legen sich anheischig machte. — Da ich nun glaube, zu der Einsicht gekommen zu seyn, daß es mit dem ersten sogenannten Grundsatze der Philosophie, welchen Hr. Fichte in seiner Wissenschaftslehre dafür angibt, jene traurige Bewandniß der Irrigkeit wirklich habe; so darf ich hoffen, die Nichtigkeit dieser ganzen Wissenschaftslehre selbst, insofern sie ein

physik, deren Eigenthümliches in lauter synthet. Sätzen a pr. über die Existenz der Dinge besteht; ohne Metaphysik aber gibt es keine, nach Gehalt eben so wohl als Form, mit Recht so genannte Philosophie, und ohne Philosophie, wie sich von selbst versteht, auch kein System derselben. Wie wenig aber jenem neuesten, in seiner Art eigenen, Skeptiker sein großes Unternehmen gelungen sey, habe ich in dem Schriftchen: Die Möglichk. synthet. Urth. a pr. gerettet gegen den Angriff des Hrn. Hofr. Schulze ꝛc. (Altenburg u. Erfurt, 1801) zu zeigen gesucht.

neues und eigenthümliches, auf jenen Satz erbautes, System ausmachen soll, erkannt und in den gegenwärtigen Bogen, — wenn anders ihr mir angehöriger Inhalt die Prüfung der Vernunft überhaupt eben so wohl aushält, als er sie für meine Ueberzeugung bestand — Allen, die Wahrheit suchen und sie zu finden fähig genug sind, dargelegt zu haben.

Freilich konnte ich jenes ganze Fichtische Buch auf gleiche Weise behandeln, wie die ersten zwölf Seiten desselben von mir hier behandelt worden sind; aber das kostete viel Zeit und Mühe, mir bey der Bearbeitung, und dem Publikum — wenn sich nähmlich für eine so weitläuftige und am Ende doch nicht im voraus sicher Gewinn versprechende Arbeit ein Verleger und Käufer gefunden hätten — beym Lesen und Studieren des dadurch entstandenen Werks, und diesem obendrein nicht wenig Geld, mit welchem man in unsern Tagen, wo es der käuflichen Bücher so viele und des Reichthums zu diesem Gebrauche so wenig gibt,

so viel wie möglich haushälterisch umgehen muß. Nach dem vorhin Gesagten ist es genug, den ersten Grundsatz der Wissenschaftslehre in seiner Blöße und Nichtigkeit erblickt zu haben, um — ich will nicht sagen, diese ganze Wissenschaftslehre selbst, welche in ihren einzelnen Theilen gar manches Gute und Lehrreiche enthalten kann und von mir durch gegenwärtiges Streitschriftchen nicht etwa nun sofort gänzlich aus der Gelehrten-Republik verdrängt werden soll — aber doch jede ausführlichere Prüfung derselben für die Zukunft entbehrlich zu finden. Schon die gebührende Durchlesung dieser wenigen Bogen wird, ich fühle es zum voraus, Geduld und Anhaltsamkeit fordern; geschweige denn ein Buch, (gewiß kein kleines!) in welchem der gleiche Proceß mit dem Ganzen der Fichtischen Wissenschaftslehre vorgenommen worden wäre, welchem ich hier nur den Anfang derselben unterworfen habe.

Aber was werden zu der Erscheinung eines solchen Werkchens, wie das vorliegende ist, die

neuen Herren Idealisten insgesammt, was Hr. Fichte selbst insonderheit, wenn er es seiner Berücksichtigung für würdig achtet, sagen? — Unstreitig nicht viel Liebes und Gutes! Sie werden den Verfasser desselben, welcher] sich zu nennen nicht gescheuet hat, derb, ihrer Meinung nach, züchtigen: denn derb ist nun einmahl der Ton ihrer Philosophie; sie werden ihn vielleicht auch, wenn er ihnen nicht dazu als zu unbedeutend vorkommt, widerlegen, er mag übrigens Recht haben oder nicht (denn nur sie haben Recht) und diese Widerlegung wird ihnen sehr leicht, ein wahres Spiel, seyn: denn — er stehet ja offenbar nicht auf ihrem d. h. dem einzig richtigen, Standpuncte; wie könnte er also recht gesehen haben? — Die versuchte Widerlegung zusammt der Züchtigung, sey diese auch noch so derb, werde ich mir müssen gefallen lassen; und das auch wirklich thun, ohne nur ein einziges (verlornes) Wort zu erwiedern, es sey denn — das Wort des aufrichtigen und warmen Danks, wenn sie, nicht nach ihrer, sondern nach aller Vernünftigen Ansicht, welche in Sachen der

Philosophie eine Stimme haben, darthun, daß ich mich, wenn auch nur in der Hauptsache, geirret habe. In Betracht des Standpuncts mögen sie mir erlauben, hier vorläufig folgende kurze Erklärung von mir zu stellen.

So wie ich den Standpunct des neuen Idealismus kenne, wonach man, um wahrer Philosoph zu seyn, hinter das Bewußtseyn (Mendelssohn, glaube ich, sagte in einem ähnlichen Falle: „auf seine eigenen Schultern") in das Centrum eines gewissen absoluten Ichs treten und von da aus die ganze (unendliche?) Sphäre des menschlichen Wissens und des Seyns, als eine und dieselbe, mit hellem und untrüglichem Blicke überschauen soll, — wird es völlig einerley gelten: die Echtheit und Sicherheit dieses Standpuncts und die Echtheit und Gewißheit der, auf demselben allein nur erschaubaren, Philosophie, anerkennen und zugestehen. Denn eben in der Voraussetzung des genannten absoluten Ichs und der Möglichkeit, in dasselbe zu treten und von da aus Etwas, oder

vielmehr Alles, zu sehen, besteht ja der Grund und das Wesen dieser Philosophie. Hätte ich mich also, wenigstens meiner Meinung, oder auch nur meinem Vorgeben, nach, auf jenen Standpunct erhoben, so könnte ich freilich nicht diese Philosophie widerlegen wollen. Indem ich dagegen diese bestreite, so bestreite ich hiermit zugleich auch jenen; und habe ich hier die erstere, wie ich dafür halte, in der That widerlegt, so habe ich den letztern zugleich mit widerlegt und für bloß gedichtet erklärt. Von diesem widerlegten und erdichteten Standpuncte aus nun abermahls widerlegt zu werden, das würde offenbar Nichts für mich und Nichts gegen mich fruchten: denn man kann mich nicht durch Etwas widerlegen, was ich läugne und aus Gründen läugne, ohne diese Gründe zuvor selbst, an und für sich betrachtet, widerlegt und weggeräumet zu haben. Mit ihrem Standpuncte demnach mögen mich meine idealistischen Gegner nur immer unbefehdet lassen; diese Fehde würde zu Nichts helfen. Sie müssen nicht die Philosophie durch den Standpunct und

diesen wieder durch jene, oder auch umgekehrt, aber immer im Cirkel, begründen wollen, sondern Eines von Beiden, und hiermit Beides zugleich, durch etwas Neues und Drittes; sonst können sie gegen mich und Alle, die mir gleich oder ähnlich über philosophische Wahrheit denken, schlechterdings Nichts ausrichten. Sie treiben dann ihr Wesen immer nur für sich! — Nun weiß ich zwar wohl, daß sie auch ein solches, jetzt verlangtes, Drittes haben, oder doch zu haben vermeinen, woraus die Nothwendigkeit ihres Standpuncts und hiermit zugleich die Wahrheit ihrer Philosophie erhellen soll, nähmlich die Unerlaßlichkeit und einzig vollkommene Zulänglichkeit Beider zur Begründung und Aufrichtung eines Systems der menschlichen Vernunft; und ich will und suche ein solches, so gut, wie sie. Aber ich glaube, einzusehen, daß zur sichern Begründung und befriedigenden Aufbauung desselben jener ihr Standpunct zusammt der von ihm aus sich zeigenden Philosophie weder nothwendig, noch auch nur

zulässig und erlaubt sey, und werde die Gründe dieses meines Glaubens in einem Epilog zu diesem Schriftchen angeben und geltend zu machen mich bemühen. Daran also mögen sie sich, in dieser Hinsicht, halten und dagegen sich wider mich vertheidigen, wenn sie nicht von einem Felde aus mit mir fechten wollen, auf welchem sie mich mit ihren Waffen sicherlich nie erreichen würden, weil derjenige Platz, auf welchem ich stehe, unendlich weit von jenem Felde enfernt liegt.

Was die Art und Weise anbetrifft, nach welcher ich meinen Gegenstand behandelt habe, so will ich darüber hier vorläufig — denn die nähere Beschaffenheit meiner Arbeit ergibt sich leicht aus der eigenen Ansicht derselben — nur folgendes Wenige erinnern. Ich bin mit der Darstellung des ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre, wie sie Hr. Fichte in dem so benannten Buche selbst gibt, im Ganzen genommen ohngefähr eben so umgegangen, wie Jeder, meiner Meinung nach, es thun müßte, welcher sich davon belehren und

gewiß machen wollte, ob sie Wahrheit oder Unwahrheit enthalte. Zu dem Ende habe ich die Worte derselben Stück für Stück zuvörderst und hauptsächlich, so wie jede andern menschlichen Worte, erläutert und ausgelegt, — daher der Titel eines Commentars für dieses Werkchen! — dann, nach meiner Einsicht und Kraft, ein Urtheil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihres so gefundenen Sinnes gefällt, und endlich, nach diesem Urtheile, über den Werth und Unwerth des von Hrn. Fichte aufgestellten ersten Grundsatzes, für mich und alle, die mir mit Beifall folgten, entschieden. In der Auslegung selbst, als der Grundlage zu dieser Entscheidung, setze ich Nichts voraus, als die Wahrheit der gemeinen Auslegungsregeln, und der Logik überhaupt, welcher auch Hr. Fichte absolute Gewißheit zugesteht. Ich bestreite meinen Text nicht etwa von irgend einem vorhandenen philosophischen Systeme aus, und glaube daher auf das Lob der Unparteilichkeit wenigstens in dieser Bestreitung nicht ungegründeten Anspruch zu haben. Um aber

die Vergleichung meiner Arbeit mit dem, was sie bearbeitet, einem Jeden, welcher von jener sich Kundschaft erwerben will, zu erleichtern, habe ich die wenigen Seiten der Fichtischen Wissenschaftslehre, die hier erläutert und geprüft werden, ganz wieder abdrucken lassen; eine Freiheit, welche gebraucht zu haben, mir von dem Verleger und Besitzer des genannten Buchs hoffentlich eben so gewiß keinen Unwillen zuziehen wird, als sich derjenige, der es noch nicht selbst besitzt, darüber freuen muß; der Letztere ist nun nicht genöthiget, dasselbe zum Behuf jener Vergleichung entweder sich zu kaufen, oder auch nur zu borgen. Durch den Epilog glaubte ich meiner Untersuchung über die Wahrheit des Fichtischen Systems die erforderliche Vollendung zu geben.

Leser dieser meiner Schrift können und sollen übrigens alle diejenigen seyn, welchen es am Herzen liegt, über die Wahrheit oder Falschheit der oft genannten Wissenschaftslehre zur Gewißheit zu kommen, und dazu eine kleine Beihülfe gebrau-

chen können. Ich hoffe, sie von der letztern überzeugt zu haben, wenn sie unparteiisch lesen und prüfen wollten und sich auf philosophische Untersuchungen überhaupt ein wenig verstanden. Doch hoffe ich das nur; und — competente Richter mögen mir sagen, ob diese meine Hoffnung gegründet war, oder nicht!

Altenburg,
im Jul. 1802.

Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre — von J. G. Fichte. (nach der zweiten Ausgabe.)

Erster Theil.

„*Grundsätze der gesammten Wissenschaftslehre.*“ §. 1. „*Erster, schlechthin unbedingter Grundsatz.*“

„Wir haben den absolut ersten, schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Wissens *aufzusuchen. Beweisen* oder *bestimmen* läſst er sich nicht, wenn er absolut erster Grundsatz seyn soll.

Alles, was unser Hr. Verf. von S. 1 — 3 bis zu den Worten: „rein zurückbleibt,“ gesagt hat, gehört zwar, genau genommen, nicht zur Darstellung seines ersten Grundsatzes der W. L. selbst, sondern enthält nur Vorbereitung zu derselben; aber ich habe dennoch, aus mehr als einer Ursache, auch dieses, obgleich eigentlich nur mit Erläuterung und Widerlegung des darge-

stellten Grundsatzes beschäftiget, hier nicht geradezu weglassen wollen. Für's Erste möchte sonst Jemand glauben (der Gegner mit der Miene der Wichtigkeit auch sagen), daß ich in meiner Prüfung eben dasjenige übergangen hätte, was doch wohl auf die richtige Beurtheilung des eigentlichen Gegenstandes derselben den bedeutendsten Einfluß habe. Für's Zweite ist es auch gar nicht zu läugnen, daß dasjenige, was der Verf. seiner Darstellung hier vorausschickt, um dieser selbst willen der Betrachtung werth sey; eben darum, weil es zu dieser vorbereitet und einleitet. Für's Dritte endlich werden wir schon in dieser Vorbereitung auf einige Behauptungen des Verf. stoßen, welche an sich und um des Folgenden willen beleuchtet und geprüft werden müssen; nicht zu gedenken, daß wir durch die Ansicht derselben zum voraus mit Ausdrücken bekannt werden, deren bestimmte Bedeutung wir auch nachher wieder brauchen. — Jetzt sehen wir noch einmal zu den vorstehenden Worten unsers Verf. zurück, und dann hin zu folgendem Commentar über dieselben!

Das, was hier (§. 1.) nur aufgesucht, nicht bewiesen oder bestimmt, werden soll, ist also der absolut erste und schlechthin unbedingte Grundsatz alles menschlichen Wissens. Welch ein Satz ist dieser? — Das ganze, wirkliche und mögliche, Wissen der Menschen macht, nach der Annahme und Voraussetzung unsers Verf. (s. dessen Abhandlung über den Begriff der W. L., zw. verb. und verm. Ausgabe, Jena und Leipzig 1798.) ein einiges, in allen seinen Theilen wesentlich und innigst zusammenhangendes, Ganzes, kurz Ein System, aus, in welchem sich (so wie im System des Welt-Ganzen alles Wirkliche auf Einen Realgrund) alle Wahrheit auf einen einzi-

gen wahren Satz zurückführen, folglich auch hinwiederum, wenn man mit gehöriger Consequenz verfährt, sicher und deutlich davon ableiten läßt. Dieser Satz nun, gleichsam der einige Quell aller menschlichen Wahrheit, ist der hier gemeinte und aufzusuchende erste Grundsatz, welcher darum absolut erst und schlechthin (völlig und in jeder Hinsicht) unbedingt heißt, weil, da von ihm nur alle Wahrheit in den menschlichen Vorstellungen, oder, welches damit einerley ist, alles menschliche Wissen, ausgehen und abgeleitet werden können soll, er unmöglich (zu Folge seines Begriffs) selbst wieder von einem andern und höhern abhangen und hergenommen werden kann. Er wäre ja sonst nicht Grundsatz für alle menschlich wahre Sätze, sondern derjenige würde es vielmehr seyn, durch welchen er selbst erst zusammt allen übrigen, die nun aus ihm entsprängen, seine Gewißheit und hiermit sein Daseyn erhielt. Ihm, aber auch ihm allein nur, würde daher die Eigenschaft zukommen, über das Bedürfniß und die Empfänglichkeit eines Beweises oder auch nur einer Bestimmung — denn Beides würde, das Erste zur Sicherung seiner Gewißheit, das Zweite zur Ausmittelung seines Inhalts und Anweisung seiner Stelle im System, Einen oder mehrere, unabhängig von ihm wahre, Sätze für ihn vorauszusetzen — vollkommen und schlechthin erhaben zu seyn.

Ob es mit dem Wissen des Menschen die vom Verf. angenommene Bewandniß der Einheit des Systems habe oder nicht, und ob es daher einen solchen einzigen ersten Grundsatz desselben geben müsse oder nicht, das hat er nirgends bewiesen — man müßte denn seine vorgeblich geschehene Ausführung eines Systems dieser Art als einen Thatbeweis dafür gelten lassen, welches wir hier

nicht können, weil wir die Wahrheit seines Systems noch bezweifeln — hat es sogar für, an sich, unerweißlich erklärt. Wir wollen jetzt auch die Sache nicht zu entscheiden suchen, weil uns dieses hier unnöthiger Weise zu weit führen würde. Wir wollen sie mit dem Verf. zugleich, vor der Hand, als wahre annehmen und voraussetzen; und uns damit begnügen, zu wissen, was er unter jenem ersten Grundsatze, von welchem seine angeführten Worte reden, verstehe, und, was die Hauptsache ist, mit möglichster Aufmerksamkeit darauf Acht haben und prüfen, ob der von ihm nachher als solcher aufgestellte Satz — ein wahrer Satz sey: denn wäre er das nicht einmahl, so könnte er auch ohne Zweifel nicht absolut erster Grundsatz alles menschlichen Wissens seyn.

Allein wie werden wir die Wahrheit dieses Satzes untersuchen und prüfen können, da er sich auf keinen Beweis stützt, dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich ausmachen, auf keinem Grunde ruhet, nach dessen Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit sich fragen und forschen ließ, sondern selbst nur Beweis für alles Beweisbare, Grund für alles Begründete, in der ganzen menschlichen Erkenntniß ist? — Es genüget uns, daß der Verf. den angeblich absolut ersten und schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Wissens — ein großer Titel! — im Verfolg dieses §. 1. wenigstens aufzusuchen verspricht. Wir begleiten ihn auf diesem seinem wichtigen Gange, und, wenn er ausrufen wird: „Ich hab's!" so lassen wir seinen Fund uns zeigen und sehen dann, was daran ist und ob wir ihn mit gutem Gewissen für das Gesuchte anzuerkennen im Stande sind. — Es heißt bey ihm weiter:

„Er" (der Grundsatz) „soll diejenige *Thathandlung* ausdrücken, die unter den empirischen

Bestimmungen unsers Bewustseyns nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewustseyn zum Grunde liegt und allein es möglich macht."

Aus den vorigen Worten des Verf. lernten wir die Form und Natur des gesuchten ersten Grundsatzes dadurch kennen, daß uns gesagt wurde, er sey absolut erst und schlechthin unbedingt und daher unerweislich und unbestimmbar; in den gegenwärtigen erfahren wir auch schon vorläufig Etwas von seiner Materie und seinem Inhalte. Da wir ihn jedoch hiermit immer noch nicht selbst bekommen, so werden wir uns hier abermahls nur hauptsächlich auf Erläuterung einlassen, um zuvörderst die Ankündigung desselben aus dem Munde des Verf. und seiner Meinung gemäß zu verstehen.

Was heißt eine Thathandlung, welches Wort unserm Verf. zusammt dem Gedanken, welcher dadurch ausgedrückt werden soll, sein Daseyn verdankt? Er unterscheidet, wie wir weiterhin sehen werden, Thathandlung von Thatsache, und versteht unter dieser — das Nähmliche, was man allgemein auch vor ihm darunter verstand — ein Factum, ein Datum, eine Erfahrungssache, und zwar nahmentlich in der Philosophie, als einer vollständigen Erklärung unsers Wissens überhaupt, nicht ein eigentlich so genanntes historisches Factum oder Datum, nicht eine Sache der äußern Erfahrung, sondern einen Gegenstand der innern Erfahrung, ein Factum oder Datum in unserm Geiste, (Gemüthe, würde Kant sagen) kurz, eine Thatsache des Bewußtseyns, dergleichen z. B. alle logischen Gesetze des Denkens sind, welche, wenn wir sie nicht von etwas höherm, in oder außer uns, abzuleiten wissen, als ein ur-

sprünglich Gegebenes (nicht Hervorgebrachtes und Erzeugtes) in uns vorkommen; wogegen denn eine Thathandlung, unserm Verf. zu Folge, bedeutet: ein Handeln, welches sich selbst erzeugt und als ein so Erzeugtes That von sich selbst ist. Folgendes mag uns hierüber noch ferner zu einer guten Erläuterung dienen. Gesetzt, wir sagen: Gott ist, als Realgrund alles Wirklichen (folglich auch unsers wirklichen Bewußtseyns,) und finden dieses Seyn Gottes unter unsern Vorstellungen als gegeben, etwa durch die unbedingte Forderung unsrer praktischen Vernunft: daß eine dem ganzen Endzwecke des Menschen angemeßne Welt sey, zu deren realen Möglichkeit wir jenes Seyn der Gottheit nothwendig voraussetzen müssen: so haben wir an diesem, für uns dann wahren Gedanken eine Thatsache des Bewußtseyns. Aber wir fragen nun: „Wie und wodurch ist Gott?" Diese Frage hat, wenn sie nach einem von Gott verschiedenen Grunde desselben fragt, schlechterdings keinen Sinn, sobald Gott Gott, d. h. höchster Realgrund von Allem, was ist, seyn soll: denn wäre er durch Etwas außer ihm, so wäre dieses Realgrund von ihm, er also nicht höchster Realgrund von Allem. Mithin muß man sagen: Er ist durch sich selbst; er ist sein eigener Realgrund; er ist für sich Grund und Begründetes zugleich; er hat, um so zu reden, sich selbst erzeugt, und dieses Erzeugen seiner selbst wäre ein Handeln (Gottes), wodurch er selbst (der nichts als jenes, Alles erzeugende, Handeln ist) wurde, folglich ein Handeln, das sich selbst erzeugt und hiermit zur That wird, mit Einem Worte — Thathandlung! Eine Thathandlung nun sollte, laut vorstehender Worte des Verf., der erste Grundsatz ausdrücken, und es gibt, ebenfalls nach unserm Verf., (wie wir weiterhin lesen werden) nur eine mögliche Thathandlung; also — wird der gesuchte erste Grundsatz al-

les menschlichen Wissens kein andrer seyn, als: Es ist ein Gott? — Es sey fern von uns, dieß zu behaupten und dadurch dem Urtheil des Verf. über den Inhalt seines absolut ersten Grundsatzes vorzugreifen. Wir wollen ihn jetzt noch nicht wissen; zu seiner Zeit wird er uns ihn schon selbst sagen. Das Seyn der Gottheit, oder diese selbst, als Thathandlung betrachtet, sollte hier nur für uns ein erläuterndes Beispiel seyn; und wir fahren jetzt ungesäumt im Commentar weiter fort.

Unser Verf. behaptet in der letzt angeführten Stelle ferner: „Die Thathandlung, die sein Grundsatz ausdrücken soll, komme nicht unter den empirischen Bestimmungen des Bewußtseyns vor." Das bedeutet nicht etwa nur soviel, als: jene Thathandlung sey weder ein Denken, noch ein Wollen, noch ein Fühlen, oder was man etwa sonst noch Bestimmungen (Modificationen) des menschlichen Bewußtseyns zu nennen pflegt, sondern, wie man aus dem, was bald hernach darüber vom Verf. gesagt wird, klärlich ersieht, soviel als: sie, jene Thathandlung, komme nicht unter den Thatsachen des Bewußtseyns, nicht im Bewußtseyn, nicht unter dem, dessen man sich nur immer bewußt werde und werden könne, vor; sie gehöre gar nicht zu unsern möglichen Vorstellungen. Auch wird diese Behauptung, so auffallend etwa dasjenige, was sie aussagt, uns immer seyn möchte, nicht dadurch eingeschränkt, daß der Verf. nur von empirischen Bestimmungen (besser: Thatsachen) des Bewußtseyns spricht: denn er setzt sogleich hernach dafür alles Bewußtseyn, alles wirkliche nähmlich, alles Bewußtseyn, soweit und wie ein solches bisher in irgend einem Menschen jemals sich gezeigt und vorgefunden hat. Der Thathandlung also, welche der Verf. im Sinne hatte, da er dieß schrieb, kann man sich nie in der That, so

so wie man sich aller seiner andern Vorstellungen bewußt zu werden pflegt, auch bewußt werden; und dieses, wie er weiter sagt, aus dem Grunde, weil sie

„allem Bewußtseyn zum Grunde liegt und allein es möglich macht." Hier möchten wir fragen: Versteht er das vom Erkenntniß- oder vom Sach-Grunde? denn je nachdem man es von diesem oder jenem versteht, hat es einen eigenen Sinn. Im erstern Falle würde unser Verf. behaupten: Nur, wenn man gewiß sey, daß die Thathandlung sey, könne man auch Gewißheit vom Bewußtseyn haben (so wie man etwa nur erst durch die Gewißheit eines moralischen Gesetzes in uns von einer Freiheit unsrer Willkür Etwas wissen kann), und jene müsse daher für uns das Frühere, dieses das Spätere seyn, von dessen Wirklichkeit man lediglich erst unter Voraussetzung der Sicherheit über die erstere überzeugt seyn könne. Im letztern Falle wäre des Verf. Meinung: die Thathandlung bringe das Bewußtseyn hervor, und dieses sey von jener — wenn nähmlich die Annahme derselben überhaupt für uns nothwendig ist — der Erkenntniß-Grund, mithin nun das Bewußtseyn das Frühere für uns, die Thathandlung aber das Spätere. — Unstreitig sprechen die vorliegenden Worte des Verf. von der Thathandlung nicht als dem Erkenntniß- sondern als dem Real- und Sach-Grunde des ganzen menschlichen Bewußtseyns. Denn nicht zu gedenken, daß er sonst, sonderbar genug, behaupten müßte, die Menschen hätten vor der Ausmittelung der Thathandlung, welche er zuerst fand, noch nie gewiß gewußt, ob sie sich einer Vorstellung bewußt wären, oder nicht; so würde ja auch offenbar seine Thathandlung, wäre sie Erkenntniß-Grund, von was immer, in der Erkenntniß, folglich auch im Bewußtseyn, vorkommen müssen,

welches sie doch durchaus nicht soll. Sie ist also vielmehr, seiner wahren und augenscheinlichen Meinung nach, Sach-Grund alles unsers Bewußtseyns, den man sich zur realen Möglichkeit des letztern nothwendig denken muß, ohngeachtet man das, was er ist — den Inhalt der Thathandlung selbst — sich schlechterdings nicht denken kann, wie bald hernach von unserm Verf. ausdrücklich gesagt werden wird.

Er thut zu den so eben erläuterten Worten (in der zw. Ausg.) noch folgende kleine Anmerkung unter dem Texte hinzu:

„Dies" (daß die Thath. Realgr. alles Bew. seyn solle) „haben alle Diejenigen übersehen, die da erinnern, entweder: was der erste Grundsatz besage, *komme* unter den Thatsachen" (vorher heißt es: Bestimmungen, im gleichen Sinne) „des Bewußtseyns *nicht vor*, oder es *widerspreche* denselben." Beides also gibt der Verf. von seiner Thathandlung (dem durch den Grundsatz Besagten) zu und übernimmt folglich die große und schwere Obliegenheit, seinen Gegnern (vielleicht auch uns, wenn wir zu jenen „Diejenigen" gehören) die Nothwendigkeit der Annahme eines Etwas darzuthun, welches so wenig unter den Thatsachen des menschlichen Bewußtseyns (im Bewußtseyn) vorkomme, daß es denselben (und hiermit dem Bewußtseyn selbst) widerspreche. Man fühlt sich ohne Zweifel sehr stark versucht, ein solches Etwas — wir wollen nicht sagen Ding, Sache rc. um nicht vielleicht dadurch der geheimnißvollen Würde der Thathandlung des Verf. zu nahe zu treten — geradezu für falsch zu erklären: denn was mit allem Bewußtseyn, mit allen unsern möglichen Vorstellungen, geständlich in Widerspruch steht,

wie könnte das von uns noch, vermöge des ersten Gesetzes der Logik, für wahr gehalten werden? Dennoch entscheiden wir darum auch hier noch nichts darüber, sondern warten es in Geduld, obgleich gewiß nicht ohne rege Wißbegierde, ab, bis uns der Verf. jenes allerdings wunderbare Etwas, von ihm einzig mögliche Thathandlung genannt, näher kennen lehren, oder doch kennen zu lehren versuchen, wird.

In seinem Texte lautet's folgender Maaßen weiter:

„Bey Darstellung dieser Thathandlung ist weniger zu befürchten, daſs man sich etwa dabey dasjenige *nicht* denken werde, was man sich zu denken hat — dafür ist durch die Natur unsers Geistes schon gesorgt — als, daſs man sich dabey denken werde, was man nicht zu denken hat."

Mit andern, hoffentlich etwas deutlichern, Worten heißt das: Wenn man es versucht, die Thathandlung (den Inhalt des ersten Grundsatzes) näher zu bezeichnen und kenntlich zu machen, so darf man zwar hoffen, daß der Leser (oder Zuhörer) den Sinn der dazu gebrauchten Worte nicht gänzlich verfehlen und vielleicht gar Nichts dabey sich denken werde — die Natur des menschlichen Geistes bewahrt ihn davor — aber das wäre leicht möglich, daß er sich noch etwas Anderes, als er soll, und zuviel dabey denke. Daher sagt der Verf. sogleich darauf:

„Dies macht eine *Reflexion* über dasjenige, was man etwa zunächst dafür halten könnte und

eine *Abstraction* von allem, was nicht wirklich dazu gehört, nothwendig." Mit andern Worten: Es wird darum nöthig seyn: 1) Die Aufmerksamkeit des Lesers auf dasjenige zu richten, was er, sich selbst überlassen, leicht für das durch die Thathandlung Gemeinte ansehen könnte, und dann 2) durch Abstraction von allem dem, was in jenem Gegenstande der Aufmerksamkeit für die Vorstellung von der Thathandlung noch zuviel liegt, es dahin zu bringen, daß man sich dabey genau nicht mehr denke, als man soll und so die Vorstellung von derselben völlig rein und ohne Zusatz habe.

Sollte man aber nicht nach diesen Aeußerungen des Verf. glauben, er gebe uns jetzt wieder die Hoffnung, die uns vorhin genommen wurde, dessen was der erste Grundsatz besagt, der Thathandlung, die jener uns hier darstellen will, uns bewußt werden und so diese selbst, nach ihrem Wesen und Inhalte, uns denken zu können? Damit wir uns es nicht etwa einfallen lassen mögen, eine solche Hoffnung aus dem eben Gesagten wirklich zu schöpfen, so spricht er nun sogleich hierauf:

„Selbst vermittelst dieser abstrahirenden Reflexion (besser wohl: Reflexion und Abstraction) „nicht — kann Thatsache des Bewußtseyns werden, was an sich keine ist;" (nähmlich die Thathandlung) „aber es wird durch sie erkannt, daß man jene Thathandlung, als Grundlage alles Bewußtseyns, nothwendig *denken* müsse."

Also, es ist und bleibt mit der Thathandlung, als dem Inhalte des ersten Grundsatzes, trotz dem vorhin Gesagten, immer so, wie wir schon zuvor hörten. Daß man sie sich denken und zwar als Realgrund zu allem Be-

wußtseyn denken müsse, das kann, soll und wird die bald folgende Vorstellung derselben uns lehren, aber wie beschaffen und was sie selbst sey, das kann nicht in unser Bewußtseyn kommen, das bleibt ewig für uns undenkbar, ein wahres Geheimniß! — Wenn's dem nun einmal also ist, so werden wir es uns sehr gern gefallen lassen. Wer könnte gegen seine eigene Natur streiten wollen? Nur muß uns freilich mit möglichster Gründlichkeit zuvor gezeigt werden, daß es dem also sey. Bis hieher (wo wir aber auch noch nicht mehr verlangen konnten) wurde uns das Geheimniß der Thathandlung, von welcher der Verf. redet, bloß angekündiget und versprochen.

Eine überaus wichtige Bemerkung über die Natur unsers Erkennißvermögens — wenn sie wahr ist — theilt uns der Verf. in den nun sogleich folgenden Worten seiner Einleitung mit. Er sagt:

„Die Gesetze, (die der allgemeinen Logik) nach denen man jene Thathandlung sich als Grundlage des menschlichen Wissens schlechterdings denken muss, oder — welches das gleiche ist — die Regeln, nach welchen jene Reflexion" (nebst Abstraction) angestellt wird, sind noch nicht als gültig erwiesen, sondern sie werden stillschweigend, als bekannt, und ausgemacht, vorausgesetzt. Erst tiefer unten werden sie von dem Grundsatze, dessen Aufstellnng bloss unter Bedingung ihrer Richtigkeit richtig ist, abgeleitet. Dies ist ein Zirkel; aber es ist ein unvermeidlicher Zirkel. (S. über den Begriff d. W. L. §. 7.) Da er nun unvermeidlich und frey zugestanden ist, so darf man auch bey Aufstellung des höch-

sten Grundsatzes auf alle Gesetze der allgemeinen Logik sich berufen."

Hierüber folgendes zur Erläuterung und Berichtigung!

Unsere Behauptungen laufen in einem (logischen) Cirkel herum, wenn sie, um selbst wahr zu seyn, dasjenige schon als bewiesen voraussetzen, was sie eben erst beweisen sollten und wollten; sie führen uns (wenn wir nur unser recht bewußt werden) an Statt uns weiter zu bringen, wie sie zu leisten über sich genommen hatten, nur immer wieder zu sich selbst zurück. Wenn z. B. Jemand sagte und behauptete: Die Bibel ist von Gott eingegeben; denn sie bezeugt das selbst (2 Tim. 3, 16); so würden wir ihn etwa weiter fragen: und warum soll ihr Zeugniß (das wir übrigens als ausgemacht immer voraus setzen können) für so völlig gewiß gelten, daß man den großen Satz: sie sey Gottes Wort, folglich übernatürlichen Ursprungs, darauf gründen könne? Antwortete er uns dann: weil sie Gottes Wort ist; so hat er sich offenbar mit seiner ganzen Behauptung nur in einem Cirkel herungedreht und in der That gar Nichts behauptet. Soll der Grund (die Bibel sagt's) Beweißkraft haben, (für den Satz: sie ist Gottes Wort) so wird dazu das, was erst bewiesen werden sollte, (dieser Satz) selbst schon als gewiß und bewiesen vorausgesetzt. Nichts kann klärer seyn. Man nehme nun an: In unsrer gesammten menschlichen Erkenntniß liege am Ende der Cirkel versteckt: Die Gesetze des Denkens sind wahr; denn dasjenige, worauf ihre Wahrheit sich gründet, (der erste Grundsatz) ist wahr; dieses aber — wenn wir etwa auch nach seiner Wahrheit wieder fragen möchten — ist darum wahr, weil die Gesetze des Denkens wahr sind,

durch welche wir es finden! — so würde unsere ganze Erkenntniß, zuletzt auf einen Beweis im Cirkel hinauslaufend, genau soviel Wahrheit und Gewißheit haben, als die vorhin angeführte Behauptung: Die Bibel ist Gottes Wort, denn sie sagt es selbst; und sie kann nicht lügen und nicht irren: denn sie ist Gottes Wort! — Aber wenn es nun doch einmahl so wäre, daß die Logik, diese wenigstens formale Gesetzgeberin der Wahrheit, ihren eignen Grund begründen müßte, wenn demnach der Urcirkel in der menschlichen Erkenntniß unvermeidlich wäre und wir geständen ihn auch frey (ohne von Jemanden uns erst dazu zwingen zu lassen) zu; würden wir uns nun nicht wenigstens dabey beruhigen und unsere ganze Erkenntniß, trotz ihrer Cirkelnatur, doch für eine gerade Wahrheits-Linie halten und ausgeben können? Schwerlich; es sey denn, daß wir einem alten Theologen, welcher uns etwa den mehr erwähnten Beweis für die göttliche Eingebung der heiligen Schrift noch aufstellte, die Wahrheit dieses Beweises einräumen müßten, sobald er hinzusetzte: „der Cirkel ist hier unvermeidlich und ich gestehe das frey zu!" Wir aber würden ihm, denke ich, antworten: Ist er unvermeidlich, (Du magst uns das übrigens frey oder nicht frey zugestehen); so ist es unvermeidlich für uns, Deine ganze Behauptung von der Gottes-Würde der Bibel geradezu zu läugnen und für grundlos und nichtig zu erklären. Sollten wir wohl genöthiget seyn, das Nähmliche in Absicht auf unsere ganze Erkenntniß zu thun? —

Ich denke, das will auch unser Verf. nicht. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist seine Meinung keine andere, als die: Das, was wir jetzt aufsuchen wollen, soll der Realgrund alles Bewußtseyn zusammt den Gesetzen desselben, folglich auch aller Logik, seyn. Aber das Aufsu-

chen (hier ein philosophilches, mithin durch Denken) kann nicht anders, als nach den Regeln der Logik geschehen, welche demnach das Instrument dazu sind, um ihren eignen Realgrund ausfindig zu machen, vielleicht sogar den Erkenntnißgrund dazu abgeben. Ist dieß seine Meinung, wie wir zu glauben Ursach haben, so hat er in seinen vorhin angeführten Worten nur darin geirrt, dieses Verfahren im Denken einen Cirkel zu nennen, dergleichen es nicht ist. Setzen wir, um ein schon gebrauchtes Beispiel noch einmal zu gebrauchen: Es sey Gott, als Realgrund von Allem, was wirklich ist, folglich auch unsers Denkens und seiner Gesetze; so fragt sich's: ob wir wohl nur durch einen Beweiß im Cirkel auf jenes Seyn Gottes kommen können, weil wir nicht ohne Denken und Denkgesetze darauf zu kommen im Stande sind? Gesetzt, wir sagten sogar: Ebendarum, weil ich denken, und durch Denken Wahrheit finden, kann, muß ein Gott seyn, durch welchen ein solcher Geistesvorzug für mich möglich und wirklich wurde; so wäre auch das selbst noch kein Cirkel im Schließen, sondern wir machten nur unser Denken zum Erkenntnißgrunde des Seyns der Gottheit, als des Realgrundes von jenem; ohne jedoch umgekehrter Weise auch Gott wieder zum Erkenntnißgrunde des Denkens zu machen und die Wahrheit des letztern nur unter der Voraussetzung der Wahrheit und Gewißheit von dem erstern, dem Seyn der Gottheit, zuzugestehen. Denn thäten wir dieß, so wären wir wieder im Cirkel, und um alle Wahrheit. Das Nähmliche müßten wir von unserm Verf. behaupten, wenn er etwa den Realgrund des Bewußtseyns zusammt seiner Wahrheit auch zum Erkenntnißgrunde desselben machen wollte. Denn dann ist das Bewußtseyn nur wahr in seinen Aussprüchen, wenn der Ausspruch desselben wahr ist, daß es die Thathandlung gebe. Das ist ein Cirkel, nach welchem die Thathand-

lung selbst für uns nie gewisser werden kann, als das an sich nicht gewisse Bewußtseyn; Eins ist dann eben so wenig gewiß, als das Andere und — wir haben durchaus gar nichts Gewisses mehr; wir mögen das übrigens frey zugestehen oder vergeblich abläugnen wollen. Kurz es gilt in Absicht auf die bisher erwogene Bemerkung des Verf., so viel ich wenigstens einsehe, unfehlbar die Alternative: Entweder es ist das kein wahrer Cirkel in der menschlichen Erkenntniß, was er so benennt; oder es ist in der That ein solcher vorhanden und dann — unsere ganze wirkliche und mögliche Erkenntniß cirkelartig d. h. null und nichtig! — Natürlich glauben wir lieber das Erstere!

Wir mußten uns hier, der Wichtigkeit der Sache wegen, etwas länger verweilen; das noch Rückständige in des Verf. Einleitung wird desto kürzer abgethan werden können. Es heißt bey ihm jetzt weiter:

„Wir müssen auf dem Wege der anzustellenden Reflexion von irgend einem Satze ausgehen, den uns jeder ohne Widerrede zugibt. Dergleichen Sätze dürfte es wohl auch mehrere geben. Die Reflexion ist frey; und es kommt nicht darauf an, von welchem Puncte sie ausgeht. Wir wählen denjenigen, von welchem aus der Weg zu unserm Ziele am kürzesten ist.“

Diese Worte, glaube ich, bedürfen keines Commentars. Man siehet ohne Schwierigkeit, was der Verf. damit sagen wolle; und wenn wir auch nicht in alles von ihm darin Gesagte ganz einstimmen sollten (z. B. daß die Reflexion, zu einem bestimmten Zwecke angestellt, völlig frey sey), so thut dieses doch der Hauptsache keinen Ein-

trag. Wenn er auch unrichtig meinte, eine gleich gute Darstellung seines ersten Grundsatzes von vielerley Punkten aus uns geben zu können, so müssen wir doch ihm zutrauen, daß er hier werde einen solchen gewählt haben, den er für zweckmäßig, vielleicht für den zweckmäßigsten, hielt; und das kann für das Kommende uns genug seyn.

Er beschließt endlich die Vorbereitung mit folgenden Worten:

„So wie dieser Satz zugestanden wird, muſs zugleich dasjenige, was wir der ganzen Wissenschaftslehre zum Grunde legen wollen, als Thathandlung zugestanden seyn: und es muſs aus der Reflexion sich ergeben, *daſs* es als solche *zugleich mit jenem Satze*, zugestanden sey. — Irgend eine Thatsache des Bewuſstseyns wird aufgestellt; und es wird eine empirische Bestimmung nach der andern von ihr abgesondert, so lange, bis dasjenige, was sich schlechthin selbst nicht wegdenken und wovon sich weiter nichts absondern läſst, rein zurükbleibt."

Auch hierüber halte ich den Commentar für überflüßig. Der Verf. wollte uns, das sieht man, den Weg bezeichnen, auf welchem er seinen ersten Grundsatz aufzusuchen und zu finden gedenkt, und das hat er, so weit er es gethan hat, deutlich genug gethan. Das Einzige bemerke ich, daß er den unterstrichnen Worten diese Auszeichnung nach aller Wahrscheinlichkeit deshalb gab, um zu verhüten, daß man nicht glauben möchte, er habe aus dem Satze, von welchem seine Reflexion anhebt, die Wahrheit seines Grundsatzes ableiten und beweisen wollen: denn dieser ist ja, nach dem Vori-

gen, unbeweislich. Er soll nicht aus, sondern nur mit, diesem Anfangs-Satze — durch Hülfe desselben — eingesehen werden. Es folgt von nun an die Darstellung selbst! —

1) Den Satz A ist A (so viel als A = A; denn das ist die Bedeutung der logischen Copula) giebt Jeder zu: und zwar ohne sich im geringsten darüber zu bedenken: man anerkennt ihn für völlig gewiss und ausgemacht."

Der vom Verf. hier aufgestellte Satz (nicht etwa schon sein erster Grundsatz alles menschlichen Wissens, sondern nur der erste, von welchem er in der Darstellung des Grundsatzes hier ausgeht) „A ist A," oder, welches allerdings hiermit vollkommen einerley bedeuten kann, wenn man das Zeichen der Gleichheit eben so wohl auf Qualität, als auf Quantität (des A) beziehet, A = A (wofür man alsdann, wie sich von selbst versteht, eben so gut und im gleichen Sinne des Ausdrucks, auch B = B, C = C ꝛc. setzen könnte) läßt sich in lauter Worten so ausdrücken: Jeder Gegenstand (des Denkens, sey er übrigens etwas Wahres und Wirkliches, oder ein bloß Gedachtes, dem außer dem Gedanken davon Nichts in der Wirklichkeit entspricht) ist sich selbst gleich, oder: ist das, was er ist, oder: ist mit sich selbst einerley und identisch. Die Mathematiker haben ihn, in der Formel: Jede Größe ist sich selbst gleich! längst schon, mit der ihrem Zwecke angemeßnen Einschränkung, unter ihre Axiomen gezählt; und, bloß logisch betrachtet, so wie er denn auch ein der Logik nur eigenthümlicher Satz ist, sagt er: Jedes Gedachte ist dieß Gedachte!

Der Inhalt dieses Satzes ist, wie man siehet, überaus gering; er enthält durchaus Nichts weiter als — Aussage der Identität jedes Gegenstandes mit sich selbst. Eben darum, nähmlich um seiner so großen Geringhaltigkeit willen, die in der That sehr nahe an die völlige Leerheit von allem Gehalte grenzt, wird Niemand, ihn zu bezweifeln, sich versucht fühlen. Sobald ich mir nur eines Etwas (wäre es auch ein bloßer Gedanke, dem Nichts in der Wirklichkeit der Dinge correspondiert) bewußt bin, kann ich sagen und muß ich sagen können, es sey eben das Etwas, dessen ich mir bewußt bin d. h. A = A; ohne dieß wäre ich mir desselben gar nicht wirklich bewußt. Die Wahrheit dieses Satzes setzt also Nichts weiter voraus, als nur Wahrheit des Bewußtseyns überhaupt; und seine reale Möglichkeit Nichts als die reale Möglichkeit des letztern. Wer wollte demnach an dieser sowohl, als an jener, in Rücksicht unsers Satzes, zu zweifeln sich auch nur einfallen lassen, da Zweifel und Einfall selbst nicht möglich sind ohne dasjenige, was allein nur zur Wahrheit so wohl als realen Möglichkeit desselben vorausgesetzt wird, nähmlich das Bewußtseyn? —

Gelänge es unserm Verf., von dem so außerordentlich simpeln und gewiß von jedem Denkenden (der eben darum, weil er dieses ist, auch Bewußtseyn haben muß) ihm ohne alle Widerrede zugestandenen Satze (A = A) aus bis zu seinem absolut ersten Grundsatze des menschlichen Wissens, als einem wahren Satze, mit Consequenz, uns hinzuleiten; so hat er erlangt, was er will und verspricht und — wir wollen alsdann mit aufrichtigem und dankbarem Herzen Triumph ihm zujauchzen, wenn er sein εὕρηκα! uns entgegen ruft; aber — nur unter jener Bedingung!

Wir hören ihn jetzt weiter:

„Wenn aber Jemand einen Beweis desselben (jenes Satzes) fordern sollte, so würde man sich auf einen solchen Beweis gar nicht einlassen, sondern behaupten, jener Satz sey *schlechthin* d. i. ohne *allen weitern Grund*, gewiss; und indem man dieses, ohne Zweifel mit allgemeiner Bestimmung, thut, schreibt man sich das Vermögen zu, *Etwas schlechthin zu setzen.*

Sollte Jemand für die Wahrheit des Satzes A = A noch erst einen Beweis fordern, so erklärt unser Verf., daß er mit dieser seiner Forderung geradezu abzuweisen sey. Wir wollen hier noch etwas mehr für den angenommenen Jemand thun; wir wollen ihm zeigen, daß seine Forderung das Abweisen verdiene. Denn 1) die Forderung, daß die Wahrheit von A = A bewiesen werden solle, setzt die Anerkennung von A = A schon voraus; denn wer Etwas (es sey was es wolle) fordert, muß dieses Etwas sich bewußt seyn und das ist mit der Anerkennung dieses Etwas, als eines sich selbst Gleichen d. h. als eines A = A am Ende einerley; und eben so 2) ist auch kein Beweis denkbar zu dessen Möglichkeit nicht das sich „eines" Etwas „bewußt" werden, mithin die Wahrheit des Satzes A = A schon vorausgesetzt würde. Die Möglichkeit der ganzen Logik beruht auf dem Satze A = A, als einem wahren Satze d. h. auf der Möglichkeit, daß man ein Gedachtes als dieses sein so eben Gedachtes im Bewußtseyn habe. Selbst der Satz des Widerspruchs, (Nicht A kann nicht A seyn!) sonst für den höchsten in der Logik erklärt, ist nur verständlich, wenn man hinzu denkt; denn nur A ist A. — Die Sache ist so klar, daß derjenige überhaupt gar keinen Gedanken haben müßte, welcher über den Gedanken

daß für A = A kein Beweis gefordert werden dürfe, noch mehr Erläuterung verlangte.

Aber einige hier gebrauchte Ausdrücke unsers Verf. wollen wir doch noch erläutern und genau bestimmen.

Schlechthin heißt ihm: ohne allen weitern Grund. Ohne Zweifel meint er damit: ohne allen weitern Beweis-Grund, welcher ein Erkenntniß-Grund ist: denn es ist hier vom Beweisen die Rede. Einen Beweisgrund für A = A gibt es nicht; der Satz ist insofern ein Axiom. Aber einen Sachgrund dieses Satzes müssen wir uns darum immer noch denken, sey dieß nur die Handlung des Setzens, wodurch der Satz zum Daseyn kommt, oder noch Etwas mehr.

Ein Vermögen, Etwas schlechthin zu setzen wird daher, gemäß dem Zusammenhange unsers vorliegenden Textes, auch Nichts weiter bedeuten können, als ein Vermögen, zu (denken und zu) sagen, daß Etwas (ein Satz, denn von einem solchen wird hier gesprochen) ohne weitern Beweisgrund gewiß sey. — Warum übrigens unser Verf. hier eben des Ausdrucks setzen, der sich mit andern (z. B. als wahr denken und aussagen) vertauschen ließ, sich bedient habe — davon wollen wir für jetzt nur das als Grund annehmen, weil etwa der Ausdruck Satz ihn darauf zunächst führte: denn ein Satz hat unstreitig vom Setzen, in so fern es mit (problematisch, oder assertorisch oder apodiktisch) denken und das so Gedachte aussagen einerley bedeutet, seinen Nahmen. Da gilt denn nun das Setzen vom Gedachten, nicht vom Wirklichen, als solchem. Aber im gemeinem Leben sagt man auch z. B. einen Vormund (Jemanden)

setzen, einen König (über ein Volk) setzen, einen Ofen (zum Einheizen) setzen, auch sich selbst (auf einen Stuhl rc.) setzen u. s. w. und da gilt es vom Wirklichen, in Beziehung auf welches dieses Wort dann etwa so viel bedeutet, als mit einer Person oder Sache eine bestimmte Veränderung vornehmen, sie zu Etwas machen, was sie vorher nicht war; nicht, als ob durch unser Setzen die Person (des Vormunds, des Königs) oder Sache (das Material des Ofens) erst selbst gemacht und gleichsam geschaffen würde, — wir Menschen können Nichts schaffen d. h. ein außer uns Wirkliches selbst seinem Stoffe nach zum Daseyn bringen, sondern nur an ihm Etwas (nähmlich seine Form) verändern — lediglich nur ein Satz, (Gedanke, Urtheil) auch ein Vorsatz, wird, insofern er Satz und Vorsatz ist, durch unser Setzen; sie sind unser wahres und ganz unser Product. Alle Wirklichkeit und alles Seyn, das durch unser Setzen, nach Materie und Form entstehen kann, ist allein nur Wirklichkeit, Seyn — eines Satzes. Hier, aber auch nirgends sonst, können wir uns allenfalls Schöpfer nennen. So viel für jetzt zur Erläuterung und nähern Bestimmung. Jetzt weiter im Texte:

2) „Man sezt, durch die Behauptung, dals obiger Satz an sich (ohne Beweis) gewiſs sey,

nicht, dals A sey. Der Satz A ist A ist gar nicht gleichgeltend dem: A *ist*, oder: *es ist ein A*. (*Seyn*, ohne Prädikat gesezt, drükt etwas ganz anders aus, als seyn mit einem Prädikate, worüber weiter unten.) Man nehme an, A bedeute einen in zwey gerade Linien eingeschloſsnen Raum, so bleibt jener erstere Satz immer richtig; obgleich der Satz: A *ist*, offenbar falsch wäre. Sondern etc.“

Deutlich und gewiß wird uns dieses Alles ohne Zweifel seyn; aber es ist uns billig darum nicht unwichtig, weil es uns zeigt, daß wir in unsrer gegebnen Ansicht des Satzes A = A mit dem Verf., bishieher, völlig übereinstimmen. Wir sagten: A in dem Satze A = A kann jeder Gegenstand, auch der bloß gedachte, in Gedanken nur (etwa zum Versuche in einem vorgängigen, aber noch nicht entscheidenden, Urtheile) angenommen seyn; so allgemein ist der Sinn desselben. Der Verf. meint das Nähmliche; darum sagt er, daß man durch diesen Satz dem A nicht Seyn (ohne Prädikat, als wenn man z. B. sagt: Gott ist, du bist ꝛc.) beilege, und daß daher A in demselben sogar ein solches Unding, dergleichen ein in zwey gerade Linien eingeschloßner Raum ist, bedeuten könne. Genug, wenn A ein Gedachtes ist, so kann man doch auch von diesem als wahr und gewiß, ohne allen weitern Beweis behaupten, es sey dieß Gedachte d. h. A = A.

Der Verf. fährt in Verbindung mit dem Vorigen fort: „Sondern

„man sagt; *wenn* A sey, *so* sey A. Mithin ist davon, *ob* überhaupt A sey, oder nicht, gar nicht die Frage. Es ist nicht die Frage vom *Gehalte* des Satzes, sondern bloſs von seiner *Form*; nicht von dem, *wovon* man etwas weiſs, sondern von dem, *was* man weiſs, von irgend einem Gegenstande, welcher es auch seyn möge.“

Der Satz: „Wenn A ist, so ist A," kann, an sich betrachtet, zweierley bedeuten; entweder: wenn A gedacht ist, so ist A gedacht; oder: wenn A ein gedachtes Wirkliches ist, so ist dieses (A) gedachte Wirkliche.

Der letztere Ausdruck besagt mehr, etwas Bestimmteres, als: A = A; denn hier konnte A ein gedachtes Wirkliches und auch nur ein bloß Gedachtes, aber nicht Wirkliches (z. B. der in zw. ger. Lin. eingeschl. Raum) seyn. Nur der erstere Ausdruck kommt dem Satze A = A in seiner Allgemeinheit gleich. — Wie nimmt den Satz: Wenn A ist, so ist A, unser Verf. in dieser Stelle? Dem Zusammenhange seiner Rede gemäß nach dem letztern Ausdrucke. Denn nachdem er im Vorigen gesagt hatte, es werde durch die Gewißheit von A = A nicht gesetzt, daß A sey (ohne Prädikat, folglich ein Wirkliches,) so fährt er, nur durch Parenthesen unterbrochen, hier fort, zu sagen: „Sondern man setzt (durch A = A): wenn A sey, so sey A." Das Seyn des A wird also an beiden Orten den nähmlichen Sinn haben müssen. Nun war es dort ein wirkliches Seyn (ohne Prädikat), also auch hier. Mit dieser Auslegung der vorstehenden Worte stimmt auch Alles sehr gut zusammen, was der Verf. in diesem Absatze noch weiter gesagt hat. — So sind wir denn mit unserm Verf. hier schon auf einen neuen Satz gekommen. Vorher dachten wir nur A (jeder Gegenstand) ist A (sich selbst gleich); hier kommt der neue Gedanke hinzu: Und wenn A (unser vorher noch hierin unbestimmter Gegenstand) wirklich ist, so ist A (dieser Gegenstand, welcher nun die Bestimmung des Seyns hat) wirklich; wobey aber freilich immer noch ganz unausgemacht bleibt, ob wir in A = A einen wirklichen, oder bloß gedachten, Gegenstand vor uns hatten. — Einzuwenden werden wir übrigens gegen die Wahrheit auch des Satzes: Wenn A (von welchem ich sagen kann und können muß, daß A = A sey) ein Wirkliches ist, so ist es (A) dieses Wirkliche, gewiß Nichts haben; ich habe nur, als treuer und fleißiger Commentator, auf die leise Wendung und Veränderung, welche unser Verf. dem

Satze A = A durch die hier aufgestellte Formel gibt, aufmerksam machen müssen. Der Verf. redet weiter:

„Mithin wird durch die Behauptung, dass der obige Satz schlechthin gewiss sey, *das* festgesetzt, dass zwischen jenem *Wenn* und diesem *So* ein nothwendiger Zusammenhang sey; und *der nothwendige Zusammenhang zwischen beyden* ist es, der *schlechthin* und *ohne allen Grund* gesetzt wird. Ich nenne diesen nothwendigen Zusammenhang vorläufig — X.“

Man mag die vorhergehende Formel, nach welcher von den dafür möglichen Auslegungen man will, nehmen, so ist offenbar und zuverlässig, was der Verf. hier lehret, daß zwischen dem Wenn und So derselben ein nothwendiger Zusammenhang ohne weitern Beweiß von uns gedacht werde. Wer fühlt sich nicht genöthiget, er möchte wollen oder nicht, zuzugestehen, einerseits: wenn A gedacht ist, so ist (dieß) A gedacht, und eben so andrerseits: Wenn das gedachte A etwas Wirkliches ist, so ist dieß gedachte A dieses Wirkliche? Man muß sich, ohne allen Streit ist es wahr, man muß sich zwischen einerley A, (denn A im Subjecte ist auch das A im Prädikate) zweimahl gesetzt, Einerleiheit, Identität, desselben mit sich selbst denken können; es gilt für uns, ohne dafür weitern Beweis zu fordern, daß wenn A (nur Gedanke, oder gedachtes Wirkliches) ist, dieses A (nur als Gedanke, oder als gedachtes Wirkliches) gewiß sey. Wir handeln hierin nach einem Gesetze und zwar, weil wir nur durch Denken Sätze machen, nach einem Denkgesetze, welches die Logiker bisher etwa principium identitatis logicum nannten, dem wir uns in unserm Denken ohne weitern Beweis für seine Wahrheit und Richtigkeit, ergeben müssen, wir mögen wollen oder nicht; sobald wir

nur Etwas denken wollen. Der Verf., dessen hier stehende Behauptungen hiermit erläutert worden sind, bezeichnet diese Nothwendigkeit im Denken, nach welcher man die Identität jedes Gegenstandes mit sich selbst ohne Weiteres anerkennen und zugeben muß, durch X, wogegen wir nichts haben können, sondern was wir uns nur merken müssen. —

3) „In Rücksicht auf A selbst aber, *ob* es sey, oder nicht, ist dadurch noch nichts gesezt. Es entsteht also die Frage: unter welcher Bedingung ist denn A?"

Es ist bereits bemerkt und auch an sich einleuchtend, daß durch das: Wenn A ist, so ist A, selbst wenn man das A von einem wirklichen Gegenstande versteht, doch die Wirklichkeit desselben noch nicht behauptet werde. Wir fragen also mit dem Verf. darnach: unter welcher Bedingung ist das A (in dem Satze A = A) ein gedachtes Wirkliches d. h. unter welcher Bedingung können wir von ihm denken und sagen: es ist! — Hier des Verf. ganze Antwort, auf diese, überaus wichtige Frage!

„a) X wenigstens ist *im* Ich und *durch* das Ich gesezt — denn das Ich ist es, welches im obigen Satze urtheilt, und zwar nach X, als einem Gesetze, urtheilt, welches mithin dem Ich gegeben, und da es schlechthin und ohne allen weitern Grund aufgestellt wird, dem Ich durch das Ich selbst gegeben seyn muſs.

b) *Ob* und *wie* A überhaupt gesezt sey, wissen wir nicht; aber da X einen Zusammenhang

zwischen einem unbekannten Setzen des A und einem, unter der Bedingung jenes Setzens, absoluten Setzen desselben A bezeichnen soll, so ist, *wenigstens in so fern jener Zusammenhang gesezt wird*, A *in* dem Ich und *durch* das Ich gesezt, so wie X. — X ist nur in Beziehung auf ein A möglich; nun ist X im Ich wirklich gesezt; mithin muſs auch A im Ich gesezt seyn, insofern X darauf bezogen wird.

c) X bezieht sich auf dasjenige A, welches im obigen Satze die logische Stelle des Subjekts einnimmt, eben so, wie auf dasjenige, welches in der des Prädikats steht; denn beyde werden durch X vereinigt. Beide also sind, insofern sie gesezt sind, im Ich gesezt; und das im Prädikate wird, unter der Bedingung, daſs das im Subjekte gesezt sey, schlechthin gesezt; und der obige Satz läſst demnach sich auch so ausdrücken: Wenn A *im Ich* gesezt ist, so *ist es gesezt*; oder — so *ist* es."

Im Allgemeinen also lautet die Antwort unsers Verf. auf die vorhin aufgegebene Frage: Wie ist A? also: A ist unter der Bedingung, wenn es im Ich gesetzt ist! — Denn X, wodurch A mit A, d. h. A mit sich selbst, vereinigt (verbunden, zusammengehängt,) wurde, die Identität beider A, ist im Ich und durch das Ich gesetzt, weil das Ich das dabey Urtheilende ist; folglich muß auch A im Ich und durch das Ich gesetzt seyn, wenn es — seyn soll! — Es wird diese Antwort, im Allgemeinen betrachtet, für uns eben so gewiß als deutlich seyn, sobald wir nur unter dem: im Ich setzen, wel-

ches auch nur durch das Ich geschehen soll, verstehen dürfen: denken, welches nur durch ein Denkendes geschehen kann. Denn da werden wir diese Antwort, mit unentstelltem Sinne, auch so ausdrücken dürfen: A ist ein gedachtes Wirkliches nur unter der Bedingung, wenn es durch ein Denkendes gedacht worden ist; und wer könnte dagegen Etwas einzuwenden haben? Verwundern muß man sich alsdann vielmehr über die Menge von Worten, durch welche uns der Verf. diesen so äußerst einfachen und leicht begreiflichen Gedanken hier mitgetheilt hat. Denn wer sollte nicht einsehen, sobald man es ihm nur sagt, daß wir durchaus und nie ein gedachtes Wirkliches haben, wofern wir es nicht dachten? —

Jetzt einige Bemerkungen zu manchem Einzelnen, das in jenen drei kleinen Abschnitten der vorstehenden Antwort enthalten ist.

Zu lit. a) Es geschieht allerdings etwas plötzlich, daß uns der Verf. hier auf einmahl ein Ich vorführt, von welchem bis hieher noch gar nicht in dieser Darstellung die Rede war. Indeß wird uns doch die Erscheinung desselben nicht befremden, weil wir sogleich dabey erfahren, es sey kein anderes, als das urtheilende, also das setzende oder Sätze machende, Ich, an welches wir freilich hier schon oft dadurch erinnert wurden, daß von einem Setzen die Rede war. Setzen hieß bisher immer denken und Gedachtes aussagen; das Nähmliche wird ja wohl auch urtheilen bedeuten und also haben wir mit diesem Ich nichts Anderes genennt bekommen, als das Denkende, welches wir selbst sind, insofern wir denken. Demnach wird: X ist im Ich und durch das Ich gesetzt, nicht mehr und nicht weniger sagen

wollen, als: Wir, als Denkende, sind es, die wir dadurch, weil wir denkende sind, A mit A, als beide identisch, nothwendig verbinden und hiermit ein Gesetz unsers Denkens anerkennen, welches unser Verf. auch durch X bezeichnet hat; und so haben wir auch jene Redensart in der allgemeinen Auslegung der hier stehenden Antwort, mithin richtig, verstanden.

Das Denkgesetz, behauptet nun Verf. weiter, „ist uns gegeben und da es schlechthin und ohne allen weitern Grund aufgestellt wird, muß es dem Ich durch das Ich selbst gegeben seyn." Diese Behauptung gehört zwar, so viel ich sehen kann, nicht wesentlich zu der Gedankenreihe, welche die hier zu gebende Antwort ausmacht. Denn das Denkgesetz, vom Verf. X genannt, mag durch das Ich gegeben seyn, oder nicht, so ist es schon genug, zu wissen, daß man ihm schlechthin folgen müsse, (welches vorher schon gesagt worden war) um es selbst und was damit zusammenhängt, für wahr anzuerkennen. Seine Ursache aber hat Verf. gewiß dazu gehabt, warum er diese Behauptung hier aufführte; und darum soll sie auch für uns nicht wie verloren dastehen; wir wollen sie prüfen. Er hatte sogleich vorher ganz richtig bemerkt, daß das Denkgesetz, weil das Ich nach demselben urtheilt, also ihm Folge leistet, als dem Ich gegeben betrachtet werden müsse. Nun aber bemerkt er weiter, daß das Denkgesetz schlechthin und ohne allen weitern (Beweis) Grund aufgestellt werde — wie es denn auch wirklich so ist, daß wenigstens das logische Identitätsprincip, von welchem hier eigentlich die Rede ist, sich nicht weiter beweisen lasse, wie bereits vorher gezeigt worden — und schließt nun daraus, daß also das Denkgesetz dem Ich durch das Ich selbst gegeben seyn müsse. Was soll das hei-

ßen? Nur soviel, als: Man darf seine Wahrheit nicht etwa von einer fremden Gesetzgeber = Autorität ableiten wollen? so ist das gewiß; denn dann wäre ja das Denkgesetz nicht schlechthin und ohne allen Beweis wahr. Es könnte aber mit jener Behauptung auch soviel gesagt werden wollen, als: das Denkgesetz werde für das Ich durch das Ich selbst hervorgebracht und das Ich beschenke gleichsam sich selbst damit, als mit seinem eignen Product; und in diesem Sinne würde die Behauptung falsch seyn. Dasjenige, dem ich als einem mir gegebenen Gesetze mit Nothwendigkeit (ich mag wollen, oder nicht) folge und gehorche, kann ich unmöglich als ein durch mich selbst Erzeugtes und mir von mir selbst Gegebenes ansehen, ohne mir selbst zu widersprechen. Eher könnte man von einem solchen Gesetze, um nicht durch den nothwendigen Gehorsam gegen dasselbe als einer fremden Autorität unterworfen zu erscheinen, behaupten, es sey gar nicht als ein Gegebenes zu betrachten, sondern als ein, man wisse nicht weiter, wie und woher, Vorhandenes, dessen Seyn und Gültigkeit man als absolut anerkennen müsse, ohne nun weiter nach einem Ursprunge desselben fragen zu dürfen. Aber ein und dasselbe Gesetz das eine Mahl als gegeben und das andre Mahl als nicht gegeben, sondern durch mich selbst hervorgebracht, anzunehmen, das geht ohne Widerspruch mit sich selbst durchaus nicht an. Wenn man in der praktischen Philosophie behauptet, der Mensch müsse seinen persönlichen Werth sich selbst (ipse) geben, so läugnet man bekanntlich alles Gegebenseyn für den Menschen in Absicht auf jenen Tugendwerth; da hingegen das allgemeine Tugend-Gesetz als dem Menschen, nähmlich dem Individuum, gegeben und eben darum nicht von ihm selbst abhängig oder erzeugt betrachtet werden muß. Ebenso wird man von den nothwendigen Denkgesetzen sagen müssen, daß

sie, weil wir sie als uns gegeben finden, nicht als unser eignes Erzeugniß, mit welchem wir uns dann selbst ein Geschenk machen könnten, angesehen werden können. Man würde durch die letztere Ansicht derselben den absoluten Wahrheitswerth ihnen eher absprechen und rauben, als zutheilen und sichern.

Zu lit. b) Wenn hier der Verf. sagt: „ob und wie A überhaupt gesetzt sey, wissen wir nicht;" so meint er unstreitig, daß wir das durch den Satz: Wenn A ist, so ist A; noch nicht wüßten. Heißt aber dieser Satz nach dem Vorigen so viel, als: Wenn ein gedachtes (gesetztes) A wirklich ist, so ist dieses A wirklich; so, dächte ich, wüßten wir hiermit doch allerdings schon, daß A überhaupt (d. h. unangesehen, ob als Subject oder als Prädicat des Satzes?) gesetzt sey, auch, wie, nähmlich hypothetisch, vermöge des Wenn. Nur aber das wissen wir etwa durch den bloßen Satz noch nicht, daß es im Ich und durch das Ich (in uns Denkenden und durch uns Denkende) gesetzt sey; und das wollte vermuthlich der Verf. mit diesen seinen Worten auch nur sagen.

Es heißt bey ihm hier ferner: „X soll einen Zusammenhang zwischen einem unbekannten Setzen des A und einem, unter der Bedingung jenes Setzens, absoluten Setzen desselben A bezeichnen. „Diese Worte sind mir etwas dunkel. Nach aller Wahrscheinlichkeit und vermöge der Sache selbst (dem X), wovon die Rede ist, müssen sie so gedeutet werden. Durch X wird gesagt, daß man, sobald einmal A als ein Wirkliches gesetzt (gedacht) ist, nothwendig dieses A als sich selbst gleich, mit sich selbst identisch, denken können müsse. Sobald nur A ist, welches also hierbey noch unentschieden bleibt, so

Wenn: so

muß auch A = A seyn; das sagt und bezeichnet das X.

Zu lit. c) Mit dem so eben Berührten ist der Gedanke des Verf. verwandt oder vielmehr gleich, welcher hier vorkommt: „das A im Prädicate wird, unter der Bedingung, daß das im Subjecte gesetzt sey, schlechthin gesetzt." Es ist dieses ganz gewiß, in dem vorhin angegebenen Sinne: Sobald A (als wirklich) gesetzt ist, muß ich auch schlechthin (ohne weitern Beweis dafür) es als sich selbst gleich (durch das A im Prädicate) setzen können; denn jedes A, auch das blos gedachte, ist dieses A d. h. sich selbst gleich. Aber dabey ist das A im Prädicate nicht etwa ein seinem Inhalte und Werthe nach vom A im Subjecte verschiedenes A, sondern vielmehr ein und dasselbe mit ihm; ich prädiciere in dem Satze A = A das A von sich selbst.

Endlich, wenn unser Verf. diesen Abschnitt mit den Worten beschließt: „Wenn A im Ich gesetzt ist, so ist es gesetzt; oder — so ist es;" und man erinnert sich dabey, daß dieses die Antwort seyn soll auf die Frage: unter welcher Bedingung ist A, als gedachtes Wirkliches; so könnte man in diesen seinen Worten leicht zuviel suchen, wovor wir, unsrer Commentator-Treue gemäß, den Leser ausdrücklich warnen müssen. Man könnte nähmlich meinen, der Verf. wolle hiermit sagen: Sobald nur ein Gegenstand, als ein wirklicher, im Ich gesetzt d. h. gedacht sey, so sey er nicht nur, als ein solcher, gedacht (woran kein Zweifel!) sondern auch — dadurch eben wirklich geworden; und damit ließ man offenbar den Verf., selbst seinem Zusammenhange nach, zuviel sagen. Dann hätte er sich vorher die Frage aufgegeben haben müssen: durch

welchen Grund ist A ein gedachtes Wirkliches, oder noch deutlicher: wodurch, (durch welchen Grund) hat ein gedachtes A (irgend ein Gegenstand unsers Denkens) Wirklichkeit und Seyn; wodurch ist A? — Darauf aber würde es freilich eine sehr mangelhafte und unvollkommene Antwort gewesen seyn, zu sagen: Es ist dadurch, weil es im Ich gesetzt d. h. gedacht, ist. Denn Gedachtseyn und Seyn, das macht ja wohl unläugbar einen mächtigen und unvertilgbaren Unterschied aus, dessen Aufhebung, wenn man sie unserm Verf. Schuld geben wollte, diesen nöthigen würde, zu sagen, daß ein in zwey gerade Linien eingeschloßner Raum auch sey d. h. Wirklichkeit (außer dem Denken) habe; denn es kann diese Vorstellung, zum Versuche wenigstens, gedacht werden, wie unser Verf. weiter vorher selbst anführte. — Nun hatte aber der Verf. Num. 3. bloß gefragt: „unter welcher Bedingung (nicht durch welchen Grund) ist A d. h. hat ein gedachtes A Wirklichkeit? Darauf antwortet er hier (lit. c) mit Recht: unter der Bedingung, daß es im Ich gesetzt d. h. von uns gedacht, sey: denn ich kann offenbar eben so wenig von einem gedachten Wirklichen, als von einem gedachten Nichtwirklichen (z. B. jenem angeblichen Raume) reden (sagen, daß ich mir dessen bewußt sey) wofern nicht ich es gedacht habe. Ohne Denken gibt es für uns nichts Wirkliches; aber dieses ist darum nicht — durch das Denken ein Wirkliches. Das letztere zu behaupten, wäre ungeheuer und gäbe jedem albernsten Hirngespinnst, sobald es nur gedacht worden wäre, eben so den Charakter der Wirklichkeit und des Seyns (ohne Prädikat), als dieser, nach aller Vernünftigen Ueberzeugung, nur den richtig und gründlich gedachten Gegenständen zukommt. Wer wollte einer solchen Behauptung unsern Verf. bezüchtigen, ohne dafür die klärsten und unzweideutigsten Beweise aufstellen zu können! —

Genug über diese Antwort. Wir gehen jetzt weiter mit unserm Verf., nachdem wir nur kürzlich den bisherigen Fund auf unserm bereits mit ihm gemachten Wege uns selbst vorgelegt haben. Er besteht in folgenden Sätzen;

1) A = A ist ein Satz, den jeder Mensch zugeben muß, ohne dafür weitern Beweis zu fordern, womit er sich denn das Vermögen zuschreibt, Etwas als wahr zu behaupten ohne weitern Beweis d. h. schlechthin.

2) Man behauptet durch diesen Satz nicht das A sey, sondern höchstens nur, daß es sey, wenn es sey; und es ist also in dem Satze, so gewendet, Nichts absolut wahr, als das Eine, die Consequenz (der Zusammenhang zwischen jenem Wenn und diesem so; kürzer die Gewißheit dieses so, von welchem ohne jenes Wenn freilich nicht die Rede seyn könnte. Dieser Zusammenhang, diese Consequenz in dem Satze: Wenn A ist, so ist A, dieses absolut-wahr-seyn jenes So, bezeichnet Verf. durch X.

Freilich ein bloß vorgestellt, eingebildet

3) A selbst ist — ein gedachtes Wirkliches — unter der Bedingung (nicht darum der einzigen), wenn es durch ein Ich (durch mich, dich rc.) gedacht worden ist: denn ohne dieß wüßte ich Nichts von seiner Wirklichkeit, könnte es daher auch nicht in einem Satze (z. B. A = A) als ein Wirkliches aufstellen.

Gegen alle diese Sätze, die wesentlichen in der bisherigen Darstellung unsers Verf., werden wir hoffentlich Nichts einzuwenden haben. Mit leichterm Herzen und froher Erwartung begleiten wir ihn nun auf seinem Wege weiter.

Er sagt:

4) „Es wird demnach durch das Ich vermittelst X gesezt; A *sey für das urtheilende Ich, schlechthin, und lediglich Kraft seines gesezt-seyns im Ich überhaupt*; das heiſst: es wird gegesezt, daſs im Ich, — es sey nun insbesondre setzend oder urtheilend, oder was es auch sey, — etwas sey, das sich stets gleich, stets Ein und eben dasselbe sey, und das schlechthin gesezte X läſst sich auch so ausdrücken: Ich = Ich; Ich bin Ich."

Hier möchte ich wohl klagen, der Verf. führe uns durch ein Dickicht, wo wir ihm darum kaum zu folgen im Stande sind, weil sich da der Pfad, auf welchen er uns vorgeht, vor unsern Augen verliert. Er kommt am Ende bey dem Satze an: „Ich bin Ich!" Gegen diesen Satz werden wir Nichts haben: denn wenn, wie vorhin gesagt worden ist, das Ich es ist, welches in dem Satze: Wenn A ist, so ist A, urtheilt, so muß auch ein Ich seyn, und es läßt sich also von diesem, als wirklich gedachten, Ich eben so gut sagen: Ich = Ich, (Ich bin Ich) wie von einem jeden Gegenstande unsers Denkens: A = A. Aber wie und auf welchem Wege kommt der Verf. hier zu diesem, übrigens wahren und gern ihm zugestandenen Satze? Das ist es, was ich für jezt einzusehen mich noch nicht rühmen kann.

Wir wollen indessen seine einzelnen hier gethanen Schritte in Augenschein nehmen.

Er sagt: „Es wird demnach durch das Ich vermittelst X gesezt ꝛc." Aus dem demnach müssen wir

schließen, daß diese Nummer aus der vorigen Etwas folgere, wenigstens sich auf dieselbe beziehe. Wir fragen uns: Was wurde denn nach der vorigen Num. durch das Ich, vermittelst X gesetzt d. h. gedacht oder geurtheilt? Doch wohl nichts Anderes, wird die Antwort seyn, als: es habe zwischen dem Wenn und So in dem Satze: Wenn A ist, so ist A, d. h. Wenn ich A als wirklich denke, so ist dieses A als gedachtes Wirkliches, ein nothwendiger d. h. ohne weitern Beweiß anzuerkennender Zusammenhang Statt, so daß, wenn ich einmahl A als wirklich gedacht habe, es nun ganz und schlechthin für mich gewiß sey, daß ich dieses A als wirklich gedacht habe, — welches auch, nach der vorigen Num., die unerlaßliche (obgleich darum nicht eben einzige) Bedingung war, unter welcher A für mich (für mein Bewußtseyn) wirklich seyn kann. Was gibt nun hier unser Verf. als das durch das Ich vermittelst X Gesetzte an? Dieß: „A sey für das urtheilende Ich, schlechthin, und lediglich Kraft seines Gesetztseyns im Ich überhaupt." Ich denke, dieses könne für einerley gelten mit dem, was wir so eben als das vermittelst X Gesetzte auch angegeben haben; so bald nähmlich 1) für das urtheilende Ich seyn, so viel als: eine von uns gedachte Wirklichkeit haben, 2) schlechthin, so viel als: ganz gewiß und ohne weitern Beweiß dafür geben zu dürfen, bedeutet und 3) lediglich Kraft seines Gesetztseyns im Ich überhaupt, darauf sich beziehet, daß, sobald ich einmahl A als ein Wirkliches gedacht habe, mir nun zur schlechthin gewissen Anerkennung, daß es ein gedachtes Wirkliches sey, durchaus Nichts weiter gegeben zu seyn braucht, als eben dasjenige was schon bey dem Wenn da stand, nähmlich, daß es als ein Wirkliches von mir gedacht worden sey. So demnach gedeutet wären denn diese Worte des Verf. für uns verständlich

und in den Zusammenhang seiner Darstellung, so weit wir diese bis jetzt kennen, passend. Mehr aber müßte auch nun durch dieselben nicht ausgedrückt seyn sollen; nicht etwa z. B. durch das schlechthin soviel als unbedingt: denn das A, welches wir vermittelst X als gedachtes Wirkliches annehmen müssen, wird dadurch nur unter der Bedingung dafür angenommen, wenn es als ein Wirkliches bereits gedacht worden ist; oder gar etwa durch das: lediglich Kraft seines Gesetztseyns im Ich überhaupt, soviel als: daß in dem Satze: Wenn A ein als wirklich Gedachtes ist, so ist es (dieses A) ein als wirklich Gedachtes, der Sinn und Werth liege: A habe seine von uns gedachte Wirklichkeit bloß und lediglich Kraft unsers Denkens d. h. Setzens desselben im Ich überhaupt: denn das liefe ja wieder auf die ungeheure Behauptung hinaus, daß gedachtseyn und wirklichseyn für uns einerley seyn müsse, von welcher wir schon vorher gesagt haben und jetzt wieder sagen, man dürfe sie dem Verf., so wie jedem vernünftigen Menschen, ohne die klärsten Zeugnisse dafür zu haben, nicht Schuld geben. Wir wollen daher auch hier dieses nicht thun.

Vergleicht.

Nun heißt es in unsrer schweren Num. weiter: „das (was eben sogleich von uns erklärt worden ist) heißt: es wird gesetzt, daß im Ich etwas sey, daß sich stets gleich, stets Ein und dasselbe sey." Können wir es anerkennen, daß diese Worte mit den vorigen einerley Sinn, welches sie sollen, haben? Ich sage, Ja; sobald das hier genannte und beschriebene Etwas nichts anderes ist, als jeder Gegenstand des Denkens, durch A bezeichnet in dem Satze A = A: denn dieser Satz ist im Ich (er wird gedacht) und, da man gemäß dem Denkgesetze, woraus X folget, A (jeden Gegenstand) nothwendiger

Weise als stets und zu aller Zeit mit A (mit sich selbst) identisch annehmen und denken muß, so wird also durch X gesetzt d. h. gedacht, durch Denken festgesetzt, im Ich (im Denken) sey für jeden Gegenstand (des Denkens) Identität mit sich selbst enthalten.

Aber wie folgt nun daraus unmittelbar, daß „das schlechthin gesetzte X sich ausdrücken lasse: Ich = Ich; Ich bin Ich?" Unmittelbar, so viel ich sehe, sicherlich nicht; aber doch mittelbar, nähmlich, sobald ich mein Ich selbst zu einem Gegenstande meines Denkens mache. Denn alsdenn kann ich von ihm sagen und muß ich, vermöge X, von ihm sagen können, so gut, wie von jedem andern Gegenstande des Denkens, es sey ihm selbst, mit sich selbst, identisch.

Das ist nun die mir vor der Hand einzig mögliche Auslegung dieser allerdings nicht sehr deutlichen Nummer. Ehe wir aber sie ganz verlassen, muß ich noch der darin befindlichen Parenthese wenigstens mit ein Paar Worten gedenken. Sie heißt: — „es (das Ich) sey nun insbesondre setzend, oder urtheilend, oder was es auch sey" — der vorhergehende Ausdruck: „im Ich überhaupt" sollte also unstreitig so viel bedeuten, als: im Ich, ohne näher zu bestimmen, wie und in welch einem Ich; und nun scheint Verf. in der Parenthese es für etwas Verschiedenes zu erklären, ob man das Ich ein urtheilendes oder ein setzendes nenne. Ist das seine Meinung, so gestehe ich, ihn nicht zu verstehen. Bis hieher hieß setzen, bestimmter gesagt: im Ich setzen, nie, so viel ich weiß, etwas Anderes, als: einen Satz machen d. h. urtheilen; und so hatte ja auch der Verf. (Num. 3, lit. a) ausdrücklich gesagt, daß „das Ich es sey, welches in dem obigen Satze

urtheile." Thut denn das Ich, wenn es mit einem Satze, als solchem, sich beschäftiget, um ihn zur Wirklichkeit zu bringen, noch etwas Anderes, als, daß es urtheilt; und bedeutet nicht nach dem alten und gemeinen Sprachgebrauche urtheilen und Sätze machen — (denn das Wort Satz nur für assertorisches Urtheil zu nehmen, wie Kant will, ist Neuerung des Sprachgebrauchs — völlig einerley? Kurz, in dieser Parenthese bleibt mir des Verf. Sinn annoch ganz dunkel und räthselhaft. — Es kommt:

5) Durch diese Operation sind wir schon unvermerkt zu dem Satze: *Ich bin* (zwar nicht als Ausdruck einer Thathandlung, aber doch einer *Thatsache*) angekommen. Denn

X ist schlechthin gesezt; das ist *Thatsache* des empirischen Bewufstseyns. Nun ist X gleich dem Satze: Ich bin Ich; mithin ist auch dieser schlechthin gesezt.

Aber der Satz: Ich bin Ich, hat eine ganz andere Bedeutung, als der Satz A ist A. — Nemlich der letztere hat nur unter einer gewissen Bedingung einen Gehalt. Wenn A gesezt ist, so ist es freilich *als* A, mit dem Prädikate A gesezt. Es ist aber durch jenen Satz noch gar nichs ausgemacht, *ob* es überhaupt gesezt, mithin ob es mit irgend einem Prädikate gesezt sey. Der Saz: Ich bin Ich, aber gilt unbedingt, und schlechthin, denn er ist gleich dem Satze X;*) er gilt nicht nur der Form, er gilt auch seinem Gehalte nach. In ihm ist das Ich, nicht unter Bedingung, sondern schlechthin, mit dem Prädikate

der Gleichheit mit sich selbst gesetzt; es *ist also* gesetzt; und der Satz läßt sich auch ausdrücken: *Ich bin*.

— Hier sind wir denn abermahls um einen Schritt weiter fortgerückt. Die vorige Nummer brachte uns, (wir wissen freilich nicht recht, wie?) zu der Wahrheit: Ich bin ich! diese zu der: Ich bin; welche von uns ebenso wenig, wie jene, geläugnet werden kann, da wir jene bereits so gefaßt haben, daß das Ich in dem: Ich bin ich, als wirklich gedacht wurde, folglich, nach unsrer Ansicht desselben, das: Ich bin, schon in ihm liegt. Die gegenwärtige Nummer ist zwar noch nicht zu Ende, aber doch der Beweis für den Satz: Ich bin. Diesen Beweis wollen wir jetzt erst beleuchten; nachher gehen wir noch zum Rest der Nummer über.

Der Beweis des Verf. für die Wahrheit des: Ich bin, hat, so viel ich bemerken kann, folgende Momente:

1) Es ist Thatsache des Bewußtseyns, daß X (nothwendiger Zusammenhang zwischen Subj. und Präd. in dem Satze: Wenn A ist, so ist A) schlechthin d. h. ohne weitern Beweis, gesetzt (gedacht) sey.

2) X ist gleich dem Satze: Ich bin Ich; (nähmlich nicht unmittelbar gleich, aber es führt doch darauf, wie wir in der vorigen Nummer sahen), mithin ist auch dieser schlechthin gesetzt. So gewiß ein X schlechthin angenommen werden muß, eben so gewiß ist's, daß wir sagen können: Ich (als wirkliches) bin ich.

3) Dieser Satz sagt nicht: Wenn Ich ist, so ist Ich, sondern er redet, insofern X darauf führt, ohne eine solche Bedingung, nicht nur hypothetisch, sondern kategorisch, vom Ich als einem Wirklichen; folglich

4) liegt in ihm die Wirklichkeit des Ich, oder, welches damit dasselbe sagt, der Satz: Ich bin.

Wir sind mit diesem Beweise zufrieden. Denn an und für sich gilt zwar der Satz: Ich bin ich, nicht dem gleich: Ich bin; — denn, Ich bin Ich, ist wahr, wenn auch Ich ein nur bloß Gedachtes wäre — aber insofern man durch X (durch Voraussetzung des Denkgesetzes) auf das Ich (das Denkende) nothwendig geführt wird, hat man schon die Wirklichkeit, nicht bloßes Gedachtseyn, des Ichs; und so, vom wirklichen Ich, haben wir daher auch sogleich das: Ich bin ich, genommen; wo denn allerdings das: Ich bin, darin enthalten ist. Der Zusammenhang unter den drey hier vorkommenden Wahrheiten ist eigentlich dieser: Das Denkgesetz (X) setzt zu seiner eignen Möglichkeit ein Ich, als Denkendes, voraus, und nachdem hiermit die Möglichkeit des Ichs durch X gesichert ist, läßt sich vom Ich, gemäß diesem Denkgesetze der Identität, sagen: Ich bin ich! —

Jetzt noch über einiges Einzelne in den vorstehenden Worten des Verf.

1) über den Unterschied einer Thatsache und Thathandlung, die hier auch nur noch dem Nahmen nach vorkommt, sage ich jetzt Nichts wieder; er ist in der Einleitung schon angegeben worden. Daß das: Ich bin! eine Thatsache, nähmlich des Bewußtseyns,

sey, ist gewiß; denn jeder Satz ist eine solche. Ob aber auch eine Thathandlung? — das muß uns der Verf., wenn er kann, nachher noch zeigen.

2) Verf. bemerkt, daß A = A eine ganz andere Bedeutung habe, als Ich = Ich. Das springt in die Augen. Denn A ist jeder Gegenstand des Denkens, Ich aber nicht; folglich hat der letztere mehr Bestimmtheit, als der erstere. Und dann: wenn das Ich in dem: Ich bin Ich, ein nicht bloß Gedachtes, sondern zugleich Wirkliches, anzeigt, so ist das Ich schon im Allgemeinen auch dadurch vom A unterschieden, daß jenes ein bloß Gedachtes (z. B. Raum, in zw. ger. Lin. eingeschlossen) seyn kann, dergleichen nun Ich nicht ist. In Absicht auf das Wirkliche also muß man A = A so fassen: Wenn (das gedachte) A ein Wirkliches ist, so ist (A) dieses Wirkliche. Vom Ich in dem: Ich bin ich, nach dem bisher zugestandenen realen Sinne genommen, kann und muß es nicht so heißen; denn es ist schon ein Wirkliches. — Den letztern Unterschied zwischen A = A und Ich = Ich hat Verf. nahmentlich hier herauszusetzen gesucht. Er drückt dieses unter andern, was den zweiten Satz anlangt, dadurch aus, daß er sagt: „er gelte unbedingt, und schlechthin." Dieses wird also nichts Anderes heißen, als: er sey nicht ein hypothetisches Urtheil (wenn — so ꝛc.) sondern ein kategorisches, und zwar ein solches kategorisches, dessen Wahrheit man eben so wenig läugnen könne, wie die Wahrheit, daß es X gebe, worauf jener Satz sich gründet. Das Ich in dem: Ich bin ich, wird hiermit und dadurch nicht etwa selbst ein, seinem Daseyn nach, Unbedingtes, sondern nur das Anerkennen und Aussagen seines Daseyns ist unbedingt d. h. kategorisch, nicht hypothetisch; mithin genauer zu reden selbst dieses Anerkennen und Aussagen

nicht sowohl unbedingt, als vielmehr nur nicht-bedingt, oder, ein nicht nichtbedingtes.

3) Es ist auch kein ganz richtiger Ausdruck des Verf., wenn er von dem Satze A = A sagt, er „habe nur unter einer gewissen Bedingung einen Gehalt." Jeder Satz hat Gehalt und Form, sobald er ein Satz ist; folglich auch der Satz A = A. Aber ob dieser Gehalt bloß gedacht, oder real sey, das liegt nicht in A = A ausgedrückt, so wie dagegen in dem: Ich bin ich, nach dem angenommenen Sinne, die Realität des Gehalts liegt; und das wollte der Verf. eigentlich sagen.

Noch hat der Verf. zu dem *) im Texte folgende kleine Anmerkung unter diesem (in der zw. Ausg.) beigesetzt.

„D. h. ganz populär ausgedruckt: Ich, das in der Stelle des Prädikats A setzende, *dem* zu Folge, *daſs es in der des Subjekts gesezt wurde*, weiſs nothwendig von meinem Subjektsetzen, also von mir selbst, schaue wiederum mich selbst an, bin mir dasselbe." — Wir hätten zwar gegen diese Anmerkung hauptsächlich zu erinnern, daß das: „ich schaue wiederum mich selbst an" Statt des: „Ich bin mir meiner selbst bewußt," wovon hier doch eigentlich nur die Rede seyn kann, zu viel sage; aber da sie nur erläutern, mithin nichts Neues lehren, und überdieß „ganz populär ausgedruckt" seyn soll, so wäre es unschicklich, zu einer solchen Anmerkung abermahls eine Anmerkung zu schreiben.

Wir wenden uns vielmehr sofort zu dem Zusätze im Texte, welchen diese Nummer noch erhalten hat. Er lautet also:

„Dieser Satz: Ich bin, ist bis jetzt nur auf eine Thatsache gegründet, und hat keine andere Gültigkeit, als die einer Thatsache. Soll der Satz A = A (oder bestimmter, dasjenige, was in ihm schlechthin gesezt ist, = X) gewiſs seyn, so muſs auch der Satz: Ich bin, gewiſs seyn. Nun ist es Thatsache des empirischen Bewuſstseyns, daſs wir genöthigt sind, X für schlechthin gewiſs zu halten: mithin auch den Satz: Ich bin — auf welchen X sich gründet. Es ist demnach Erklärungsgrund aller Thatsachen des empirischen Bewuſstseyns, daſs vor allem Setzen im Ich vorher das Ich selbst gesetzt sey. — (*Aller* Thatsachen, sage ich: und das hängt von dem Beweise des Satzes ab, daſs X die höchste Thatsache des empirischen Bewuſstseyns sey, die allen zum Grunde liege, und in allen enthalten sey; welcher wohl ohne allen Beweiſs zugegeben werden dürfte, ohnerachtet die ganze Wissenschaftslehre sich damit beschäftiget, ihn zu erweisen.“

Hier fänden wir denn nun etwa Folgendes:

1) Die wiederholte Behauptung, daß das: Ich bin, eine Thatsache des Bewußtseyns sey, gegeben durch die schlechthin gewisse Anerkennung des X, als des Denkgesetzes, nach welchem man als nothwendig wahr den Satz A = A aussprechen kann: denn gibt es X, so muß es auch ein seiendes (wirkliches) Ich geben, weil ein Denkgesetz (X) in einem Denkenden (Ich) und für ein Denkendes angenommen werden muß, und insofern X auf das Ich, wie der Verf. sagt, sich gründet d. h. dasselbe voraussetzt.

2) Die neue Behauptung, daß „es Erklärungsgrund aller Thatsachen des empir. Bewußtseyns sey, daß vor allem Setzen im Ich vorher das Ich selbst gesetzt sey." Dabey wird es sehr nöthig seyn, folgende Erinnerungen zu machen. „Das Ich ist vor allem Setzen im Ich vorher selbst gesetzt," könnte heißen, das Ich sey durch Setzen geworden, so wie ein jeder Satz durch Setzen (des Ichs im Ich) wird und entsteht, welches aber darum eine sehr ungereimte Behauptung seyn würde, weil man alsdann 1) ein Setzen (durch welches das Ich würde) vor allem Setzen, und dieses doch in einem und eben demselben Subjecte, dem Ich, annehmen müßte, welches sich widerspricht; und 2) weil man alsdann ein Ich haben würde, welches, da es gleich einem Satze entstanden wäre, auch nur die Realität eines Satzes, als eines solchen, nähmlich nur die Realität eines Gedachten (Gesetzten), bloß logische Realität, haben könnte, mit welchem bloßen Gedankendinge uns zum Behuf der Wahrheit wohl wenig gedient seyn möchte. Sey es daher, daß man den angeführten Worten unsers Verf. diesen alhernen Sinn beilegen könnte, so dürfen wir das doch keineswegs wirklich thun, sobald sie auch eine vernünftigere Auslegung erlauben, welches allerdings der Fall ist. Sie können auch heißen: das Ich ist vor (und zu) allem Setzen im Ich d. h. zu allem Denken und Urtheilen, selbst vorausgesetzt; und diese Behauptung wird ohne Zweifel Jedermann gern unterschreiben, insofern nähmlich gar nicht geläugnet werden kann und auch vorhin schon gesagt worden ist, daß man zum Denkgesetz ein Denken und zu diesem (als einem Handeln) ein Denkendes (als Handelndes) voraussetzen müsse, sobald man sich die Möglichkeit, auch nur Denkbarkeit, eines Denkgesetzes und eines Denkens gedenken und vorstellen will: denn freilich kann man auch im Denken des Denkens

vom Denkenden abstrahiren, muß es also nicht eben, so oft man des Denkens sich bewußt wird, ausdrücklich hinzudenken; aber man wird doch — und das konnte auch der Verf. nur sagen wollen — durch den Gedanken vom Denken auf ein Denkendes, als unerlaßliche Voraussetzung zu jenem, geführt.

Nun soll, nach unserm Verf., die Behauptung, daß zu allem Denken (Setzen im Ich) ein Denkendes (Ich) vorausgesetzt werden müsse; (sobald man nähmlich des erstern sich vollständig bewußt werden will) mit andern Worten, daß zu allen meinen Gedanken (Vorstellungen) das: Ich denke! müsse hinzugedacht werden, wenigstens können (denn nothwendig ist es freilich auch nicht, daß ich mir bey jedem meiner einzelnen Gedanken des Allgemeinen: Ich denke, ausdrücklich bewußt sey), — diese Behauptung also soll, nach unserm Verf. seyn, „Erklärungsgrund aller Thatsachen des empirischen Bewußtseyns." Das kann ich nur einräumen unter der Bedingung, daß man Statt des Worts „Erklärungsgrund" setzen dürfe: „ein Erklärungsgrund;" nur mit dieser Restriction liegt darin Wahrheit. Denn so gewiß und Jedermann einleuchtend es auch immer ist, daß ich das ganze wirkliche Bewußtseyn nebst allen seinen einzelnen Thatsachen (Gedanken, Willensbestimmungen, Gefühlsaussprüchen ꝛc.) mir nicht erklären kann ohne die Voraussetzung eines Denkenden d. h. eines sich „bewußt" werden Könnenden, welches man Ich nennt; so ist es doch auf der andern Seite nicht weniger gewiß und einleuchtend, daß ich durch diese Voraussetzung allein bey weitem noch nicht das Bewußtseyn nebst allen seinen Thatsachen ganz und vollkommen zu erklären im Stande sey. Ich begreife z. B. sehr leicht, daß ich keinen einzigen Gedanken haben könne, wofern nicht ein Ich in

mir, also ich selbst ein Ich sey, welches denken kann und wirklich denkt; aber reicht nun dieser Erklärungsgrund meiner Gedanken (deren Möglichkeit selbst nicht einmal durch Voraussetzung des Ichs vollständig und bis auf den letzten Grund erklärt werden kann) auch dazu völlig und allein aus, um begreifen und sagen zu können, warum ich bald dieses bald jenes, bald viel bald wenig, bald heller bald dunkler, überhaupt, warum ich so mancherley und auf so mancherley Art, denke? Kann man aus dem Genus (hier, das Denken, welches nämlich allein nur in dem Denkenden gegeben ist) alle Species (hier, Arten von Gedanken) und sogar alle Individuen (hier, alle einzelnen Gedanken) vollständig erklären? Dieß behaupten wollen, hieße der Logik widersprechen, welche doch unser Verf. geständlich anerkennt. Denn das Genus enthält, seinem Begriffe gemäß, allemahl weniger in sich, als jede Species, die es unter sich begreift (z. B. Mensch weniger, als Gelehrter; Thier weniger als Pferd; Reichthum weniger, als Reichthum in Banknoten); wie wäre es möglich, dasjenige in dem Begriffe der Species, welches in diesem mehr enthalten ist, als, was auch schon im Begriffe des Genus liegt, aus dem Begriffe des letztern, worin davon noch gar Nichts vorkommt (folglich ein Etwas aus Nichts) zu erklären und abzuleiten? Gilt die Unmöglichkeit einer solchen Erklärung von allen Dingen, so muß sie in Rücksicht des Denkens und Bewußtseyns auch gelten, zumahl da am Ende doch alle Dinge in der Welt auch zugleich, wenn sie für uns seyn sollen, Gedanken und ein Bewußtes sind. Höchstens nur das Bewußtseyn überhaupt (aber auch dieses nicht einmahl) ist vollständig erklärbar durch die Voraussetzung des Ichs, das sich eines Etwas, auch seiner selbst, bewußt werden kann; aber alle und jegliche Thatsachen des Bewußtseyns so wenig, daß auch

nicht eine einzige dadurch vollständig erklärt werden kann.

3) noch eine Parenthese, die auch noch einer kurzen Beleuchtung bedarf. Wir räumen, in Absicht auf dieselbe, dem Verf. gern ein, daß X, als Gesetz des Denkens, nach welchem jeder Gegenstand des Denkens als sich selbst gleich gedacht werden können muß, die höchste Thatsache des empirischen Bewußtseyns sey, (s. davon den Comment. zu Num. 1.) welche insofern „allen zum Grunde liege und in allen enthalten sey," als man überhaupt von keinem Gegenstande Etwas denken könnte, wenn er nicht ein Etwas wäre, das man als sich selbst gleich muß denken können. Allein, daß dieses (X) zugleich diejenige Thatsache des Bewußtseyns sey, von deren erwiesenen Höchstheit (um so zu sagen) es abhänge, daß man einsehe, daß alle Thatsachen des Bewußtseyns durch die alleinige Voraussetzung des denkenden Ichs sich vollständig erklären lassen — davon verstehen wir, wie aus unsrer sogleich vorhergehenden Nummer erhellet, schlechterdings Nichts, können es also dem Verf. auch nicht einräumen.

Wie weit sind wir nun in der vorliegenden Darstellung des ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre, den wir immer noch erwarten und suchen, fortgerückt? Sichtbar nicht weiter, als bis dahin: A = A und X (in dem A = A) führen uns nothwendig auf die Voraussetzung des: Ich bin, als Denkendes, welches, gleich jenen beiden, Thatsache des Bewußtseyns ist und von welchem Ich sich, mit einem realen Gehalte, der Satz aufstellen läßt: Ich bin ich. Dieses: Ich bin! wäre demnach die neueste und letzte Behauptung unsers Verf. bis zu der Stelle, wo wir jetzt stehen; dieß der rei-

ne Fund, welchen wir bisher auf seinem Wege und an seiner Seite gemacht haben. Jetzt weiter mit ihm!

6) „Wir gehen auf den Punkt zurück, von welchem wir ausgingen.

a) Durch den Saz A = A wird *geurtheilt.* Alles Urtheilen aber ist, laut des empirischen Bewusstseyns, ein Handeln des menschlichen Geistes; denn es hat alle Bedingungen der Handlung im empirischen Selbstbewusstseyn, welche zum Behuf der Reflexion, als bekannt und ausgemacht, vorausgesetzt werden müssen."

Diese Nummer unsers Verf. besteht aus drey Buchstaben und einem Zusatze. In dem letztern heißt es, das: Ich bin, sey Ausdruck der einzig möglichen Thathandlung. Wir erinnern uns aus der Einleitung, daß der absolute erste Grundsatz alles menschlichen Wissens nach dem Verf. „Thathandlung ausdrücken" sollte. Wir sehen uns also in dieser Nummer, wie es scheint, schon am Ziele unsers gemeinschaftlichen Wegs. Damit wir nun nicht etwa zu rasch und übereilt dabey ankommen, werden wir jeden Schritt, welchen unser Verf. in dieser Nummer vor uns her thut, genau erst untersuchen müssen, ob er auch auf einem Boden geschehe, auf welchem wir ihm sicher folgen können. Darum bleiben wir mit unsrer Beleuchtung und Prüfung sogleich schon bey lit. a. derselben einige Augenblicke stehen.

Hier nun kommen, als zur Hauptreihe seiner darstellenden Gedanken gehörig, nur die beiden Sätze vor: 1) durch den Satz A = A wird geurtheilt; und 2) alles Urtheilen ist ein Handeln des menschl-

chen Geistes. Den erstern müssen wir für unbestreitbar richtig erklären, wenn es wahr ist, daß jeder Satz ein Urtheil sey; denn wer könnte alsdann noch im Mindesten daran zweifeln, daß durch jeden Satz geurtheilt werde? Der letztere möchte nicht im gleichen Grade mit jenem gegen alles Bezweifeln gesichert seyn. Man kann zugeben, daß alles Urtheilen ein Handeln sey, ohne darum sofort einzuräumen, daß es ein Handeln des menschlichen Geistes sey; so wie wir auch schon zu Num. 3. lit. a) hätten bemerken können, daß, wer das Zweifeln weit treiben will, nicht sogleich zugeben müsse, was der Verf. dort, ohne allen weitern Beweis, behauptet, daß das Ich es sey, welches in dem Satze A = A urtheile, denn man könnte ja meinen, daß, obgleich in und mit diesem Satze vermittelst des Ichs, vermittelst unsers Geistes, geurtheilt werde, daraus noch nicht sofort entschieden sey: ob wir selbst, unabhängig von einem andern Wesen, oder vielleicht nur geleitet und bestimmt durch ein solches, urtheilen. Den nähmlichen möglichen Zweifel finden wir hier wieder und und wollen ihn hier nicht ganz unberücksichtiget lassen.

Um seiner hier einzig neuen Behauptung, daß das Urtheilen ein Handeln des menschlichen Geistes sey, den Grund beyzufügen, sagt der Verf., daß das Urtheilen „alle Bedingungen der Handlung im empirischen Selbstbewußtseyn habe," (welche er übrigens hier, so verstehen wir das Folgende, nicht beibringen, sondern als bekannt und ausgemacht, zum Behuf der gegenwärtigen Reflexion, durch die der erste Grundsatz gefunden werden soll, vorausgesetzt seyn lassen wolle.) Wenn das nun auch wahr ist, wie wir es denn nicht läugnen, so ist damit doch nur erwiesen, daß das Urtheilen eine Handlung, nicht aber, daß es eine Handlung unsers Geistes,

sey. Oder liegt es vielleicht auch schon mit in dem Begriffe einer Handlung, daß sie nur Wirkung eines selbstständigen und freien Wesens sey, so daß, wenn es einmahl gewiß ist, daß in jedem Urtheilen durch mich, (meinen Geist) gehandelt werde, im genauesten und eigentlichsten Sinne des Wörtchens ich zugeben müsse, daß auch von mir, nicht von einem Andern durch mich, gehandelt werde? — Das könnte denn freilich wohl so seyn; nur hätte dieses denn gegen den Skeptiker hier bemerklich gemacht werden sollen. Ich, für meine Person, bin überzeugt, daß, wenn ich urtheile, ich, nicht ein Anderer durch mich, handle; ich bezweifle also Nichts von dem, was der Verf. unter diesem Buchstaben behauptet hat. Aber es läßt sich doch Etwas davon bezweifeln, und er hätte seine Darstellung des absolut ersten Grundsatzes gegen alles Bezweifeln sichern, über alle auch nur mögliche Angriffe des Skepticismus erheben und hinausrücken sollen. Daß er dieses hier nicht gethan habe, wollte ich hiermit nur in Erwähnung bringen. Weiter habe ich gegen lit. a. nichts; ich gehe daher nun ungesäumt über zu:

b) „Diesem Handeln nun liegt etwas auf nichts höheres gegründetes, nähmlich X = Ich bin, zum Grunde."

Wenig Worte, aber einer sorgfältigen Erwägung überaus bedürftig! —

Zuerst die kleine Berichtigung. Es ist nicht genau genug gesagt, daß „X = Ich bin," sey, wenn dieses so viel heißen soll, als: beide hätten einerley Sinn und Inhalt. Denn X bedeutet, nach dem Verf. selbst, Nothwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Wenn

und So in dem Satze: Wenn A ist, so ist A, der Gedanke aber von dieser Nothwendigkeit kann doch unmöglich mit dem: Ich bin, für identisch (das drückt = bekanntlich aus) angesehen werden. Hat doch Verf. selbst (Num. 5.) gesagt, daß X auf den Satz: Ich bin, sich gründe; unmöglich kann Grund und Begründetes völlig einerley seyn. Welches von beiden nun, X oder: Ich bin, ist es, was „diesem Handeln (dem Urtheilen) zum Grunde liegt?" Da es ein Etwas seyn soll, das „auf nichts Höheres gegründet" ist, so wird es das: Ich bin, seyn müssen: denn X gründet sich, wie Verf. selbst gesagt hat, noch auf jenes. Nun also hätten wir unter dem vorstehenden Buchstaben, genauer bestimmt, den Satz: „Das: Ich bin, liegt dem Urtheilen, einem Handeln des menschlichen Geistes, als ein auf nichts Höheres Gegründetes, zum Grunde." Was kann das, dem Bisherigen zu Folge, nur heißen?

Das X, die Wahrheit in dem Satze A = A, als einem Axiom, ist, nach dem Verf., die höchste Thatsache unsers Bewußtseyns, welches wir ihm eingeräumt haben. Dieses X, diese Thatsache des Bewußtseyns, zusammt diesem selbst, setzen, wenn sie Realität haben d. h. etwas Wirkliches seyn, sollen, voraus, daß ein Ich sey, welches sich eines Etwas, und nahmentlich auch der Wahrheit von A = A, bewußt werden könne. Man kann und muß sagen: Kein Ich, das da ist, (kein: Ich bin); kein Bewußtseyn und keine einzelne Thatsache des Bewußtseyns! Urtheilen nun gehört ohne allen Zweifel auch zum Bewußtseyn, zu den Thatsachen desselben. Gibt es also ohne das: Ich bin, überhaupt kein Bewußtseyn, so gibt es ohne dasselbe auch kein Urtheilen, welches übrigens ein Handeln des menschlichen Geistes (eben jenes Ichs) ist. Man kann demnach, und muß, auch sagen:

kein Ich bin; kein Urtheilen! — das Ich ist es ja, welches urtheilt, wie uns der Verf. selbst Num. 3. sagte. —

So läge denn das: Ich bin, dem Urtheilen insofern und in dem Sinne zum Grunde, als man nothwendig sagen muß: Es gibt nur ein Urtheilen, wofern es ein Ich gibt, welches urtheilt; eine Wahrheit, die wir gewiß keinen Augenblick bezweifeln.

Inwiefern aber ist nun dieses Ich bin ein „auf nichts höheres gegründetes Etwas?" — Soviel wir durch uns selbst und bisher auch durch den Verf. wissen, insofern, als die höchste Thatsache des Bewußtseyns (X, die unmittelbare Gewißheit des: A = A) und dieses Bewußtseyn selbst das: Ich bin, zu ihrem Grunde haben. Durch unser Bewußtseyn wird alle Wahrheit begründet, insofern sie Wahrheit für uns seyn soll. Es kann nichts für mich wahr seyn, als nur insofern ich mir desselben, als eines Wahren, bewußt bin; und es ist für mich wahr, sobald ich mir desselben, als eines Wahren, bewußt bin. Dieses Bewußtseyn aber ist selbst nur unter der Bedingung real und wirklich, wenn es ein Ich gibt, das dergleichen haben kann und wirklich hat; unser Bewußtseyn ist nur möglich, wofern wir sind. Daß wir aber sind (die Wahrheit des: Ich bin,) ist uns schlechthin in und mit unserm Bewußtseyn gegeben; das Ich, als Wirkliches, ist unerlaßliche Voraussetzung zur Wirklichkeit des Bewußtseyns, welche Voraussetzung das Bewußtseyn schlechthin nothwendig findet. Das Bewußtseyn selbst nimmt das Ich zu seinem Real-Grunde an; es ist der Erkenntniß-Grund von der Wirklichkeit des Ichs, so wie dieses Ich der Real-Grund des Bewußtseyns. — Was nun aber Real-Grund unsers Bewußtseyns ist,

von welchem (Bewußtseyn) alle unsre Wahrheit abhängt, dessen Wirklichkeit (für uns, Gewißheit seines Seyns) kann unmöglich sich wieder auf die Voraussetzung einer andern Wahrheit gründen; und — darum und in diesem Sinne ist es (für uns) ein auf nichts Höheres gegründetes Etwas. Wir müssen, um das Nähmliche noch einmal anders zu sagen, wir müssen zuvörderst von der Wirklichkeit unsers Ichs, von der Wahrheit des: Ich bin! gewiß und überzeugt seyn, ehe und bevor wir von dem Seyn und der Wirklichkeit irgend eines andern Dinges (Gegenstandes) gewiß und überzeugt seyn können; nur unter der Voraussetzung unsers Seyns gibt es für uns irgend ein Seyn. —

Deutlicher weiß ich mich hierüber nicht zu machen. Aber nun auch noch die durchaus nothwendige Erinnerung! So wie wir in dem Gesagten, allem dem zu Folge, was uns unser eignes Bewußtseyn lehrt und unser Verf. bis hieher dargethan hat, den Satz verstanden und ausgelegt haben: das: Ich bin, ist auf nichts Höheres gegründet; so folgt daraus noch keineswegs, daß das hiermit für wirklich erklärte Ich — durch sich selbst begründet sey, so wie wir uns dieses etwa von dem Seyn der Gottheit (s. den Commentar zur Einleitung) denken müssen. Das Seyn meines Ichs ist das Unmittelbare, was ich durch mein Bewußtseyn finde, und insofern darf ich kein Seyn eines Andern dem meinigen noch voraussetzen, wohl aber muß ich allem Seyn eines Andern, insofern ich davon gewiß werden können soll, das meinige voraussetzen — welches eben durch die höchste Begründetheit des: Ich bin! gemeint war; — aber dem widerspricht es nicht, daß ich nicht durch eine Thatsache meines Bewußtseyns zu der Nothwendigkeit geführt werden könne, zur Erklärung

meines eignen Seyns noch ein anderes Seyn (das Seyn eines Andern) vorauszusetzen; so daß ich dann sagen müßte: So wahr ich mir überhaupt eines Etwas bewußt bin, mithin auch ich selbst bin; so wahr muß Etwas seyn, wodurch ich bin. Mein Bewußtseyn kann mir eben so wohl Erkenntnißgrund werden von der Abhängigkeit des Seyns meines Ichs, als es mir davon Erkenntnißgrund wurde, daß das Ich Seyn habe d. h. daß ich sey. Das Letztere, das Seyn des Ichs, muß mir nur zuvörderst und vor allem andern Seyn gewiß seyn; dann kann ich vielleicht immer noch, durch das nähmliche Bewußtseyn, und wenn ich über die mir erkennbare Beschaffenheit meines schon als wirklich vorausgesetzten Ichs weiter nachdenke, zu der Frage mich genöthigt finden, ob nicht auch das Seyn des letztern einen Realgrund haben müsse und, wenn dem also ist, welches dieser Realgrund desselben sey? —

Durch Alles, was wir auch aus der Darstellung unsers Verf. bis hieher als erwiesen gelernt haben, erhellet lediglich nur, daß wir die Wirklichkeit des Ichs schlechthin (ohne weitern und höhern Beweis) annehmen und voraussetzen, nicht aber, daß wir sie als eine schlechthin (für sich und allein durch sich, absolut) bestehende Wirklichkeit annehmen und voraussetzen, müssen, welches, wie jeder etwas schärfer Denkende bemerken wird, einen unläugbaren und himmelweiten Unterschied ausmacht.

Mit dieser Erinnerung nun ausgerüstet treten wir dem Verf. näher in:

c) „Demnach ist das *schlechthin gesezte*, und *auf sich selbst gegründete* — Grund *eines*

gewissen (durch die ganze Wissenschaftslehre wird sich ergeben, *alles*) Handelns des menschlichen Geistes, mithin sein reiner Charakter; der reine Charakter der Thätigkeit an sich: abgesehen von den besondern empirischen Bedingungen derselben."

Sind wir durch das zum vorigen Buchstaben Erinnerte unsern Lesern verständlich gewesen, so können wir uns hier kurz fassen.

Das vom Verf. hier genannte „schlechthin Gesetzte" ist das: Ich bin, oder das seyende, das wirkliche, Ich, welches insofern zugleich den Nahmen des „auf sich selbst Gegründeten" führen kann, als dieser Nahme mit jenem einerley, nähmlich so viel nur, besagt, als: dasjenige, von dessen Seyn und Wirklichkeit ich schlechthin d. h. ohne weitern Beweis, überzeugt und gewiß seyn muß, bevor ich von irgend einem andern Seyn und Wirklichen für mich Etwas wissen, oder auch glauben, können soll; welches aber, so wahr die Logik selbst ist, nicht mit dem vermischt oder vertauscht werden muß, was — durch sich selbst und absolut, dem Seyn nach, begründet ist: denn unser Ich, als Wirkliches, kann immer das Erste, (das zur Gewißheit von allem Andern als ein Reales Vorauszusetzende,) für unsre Erkenntniß seyn, ohne darum sofort das Erste, (Ursprüngliche, Absolute) unter den Gegenständen unsrer Erkenntniß d. h. in dem, was überhaupt und auch außer dem Denken und Erkennen, wirklich ist, zu seyn; mit andern Worten: das: Ich bin, kann schlechthin nothwendige Voraussetzung seyn zu allem wahren (auch nicht-wahren) Denken über die Welt, als das All des erkennbaren Wirklichen, ohne darum und zugleich da-

durch der nothwendig und schlechthin vorauszusetzende Realgrund der von uns mit Wahrheit (oder auch gegen die Wahrheit) gedachten Welt zu seyn. —

Daß das Ich, das wirkliche, Realgrund zum Handeln unsers Geistes sey, bezweifeln wir nicht: denn jenes Ich ist dieser Geist, dessen Ursprünglichkeit im Seyn wir nur nicht zugeben können.

Das: Ich bin, nennt Verf., den reinen Charakter dieses Geistes — auch: den reinen Charakter der Thätigkeit an sich, abgesehen von den besondern empirischen Bedingungen derselben. Diese Ehrentitel für das: Ich bin, behalten für uns auch einen Sinn, nähmlich den: das Seyn unsers Ichs vor aller Gewißheit von irgend Etwas für uns, welche im empirischen d. h. wirklichen Bewußtseyn nur immer vorkommen kann, macht das Wesentliche desselben, macht seine Natur, mit aus; oder: das Ich, der schlechthin vorauszusetzende Realgrund alles wirklichen Bewußtseyns, muß für uns gewißlich seyn, wofern es ein Ich seyn und mit Recht genennt werden soll; obgleich es darum nicht Realgrund von sich selbst seyn, oder als solcher gedacht werden, muß.

Jetzt noch der Zusatz des Verf. zu dieser wichtigen Nummer.

„Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Thätigkeit desselben.“ —

Der Verf. macht hier einen Gedankenstrich, ehe er zum Folgenden fortgehet. Das mag uns entschuldigen, wenn wir hier auch erst ein wenig Halt machen.

„Das Setzen des Ichs durch sich selbst;" was heißt das? Wie wir bis hieher immer das Wort setzen nahmen und, nach unserm Verf. selbst, nehmen mußten, wird es heißen: das Denken (Urtheilen) dessen, es sey ein Ich, nur vermöge dieses denkenden Ichs; oder, vielleicht noch deutlicher: das Bewußtseyn seiner selbst als des Denkenden (das menschliche Selbstbewußtseyn im Denken) durch das Denkende! Dieses nennt der Verf. „die reine Thätigkeit des Ichs;" wir werden es wenigstens auch die erste und höchste nennen: denn ohne die Möglichkeit und Voraussetzung des Selbstbewußtseyns gibt es ganz zuverlässig gar kein Bewußtseyn von Etwas; bey jedem Bewußtseyn, von welchem Gegenstande es immer sey, muß ich sagen können: Ich bin mir dessen bewußt, folglich auch meiner selbst mir bewußt.

Der Verf. spricht weiter:

„Das Ich *sezt sich selbst* und es ist, vermöge dieses blossen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: das Ich *ist*, und es *sezt* sein Seyn, vermöge seines blossen Seyns." —

Abermahls ein Gedankenstrich? So machen wir abermahls Halt!

„Das Ich setzt sich selbst (mag dieses selbst als Accusativ oder als Nominativ genommen werden) heißt, nach der bisher durchgängig anerkannten Bedeutung des Worts Setzen: das Ich denkt sich als ein Wirkliches, es denkt (und zwar nothwendiger Weise, durch das Bewußtseyn schlechthin genöthigt) sein eigenes Seyn.

„und es ist, vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst." Allerdings, wenn: „es ist" so viel bedeutet, als: ist ist für uns d. h. für unser Denken, Urtheilen, Setzen, wirkliches Bewußtseyn, — welches alles hier für einerley gelten kann. Aber — sollte etwa, nach des Verf. Sinne: es ist, so viel heißen, als: es hat Seyn an und für sich, ohne Beziehung auf unser Denken desselben, als eines Wirklichen; so müßte das bloße Setzen seiner Selbst durch sich selbst d. h. das bloße Selbstbewußtseyn des Menschen im Denken, — der Realgrund seines eignen Seyns, seines Ichs, seiner selbst, seyn; und Setzen hieß nun wirklich machen — nicht etwa nur einen Satz, wie wir es bisher immer verstanden, sondern ein Reales, ein Ding, ein für sich, auch außer dem Denken, bestehendes Etwas — wirklich machen; und der Verf. hätte demnach die schon weiter vorher gerügte ungereimte Behauptung hier stillschweigend angenommen und vorausgesetzt, daß Gesetztseyn d. h. Gedachtseyn, und Seyn einerley bedeute, nach welcher dann auch dem A in A = A (denn es ist ein Gedachtes) in allerley Sinne, folglich auch, wenn es den in zwey gerade Linien eingeschloßnen Raum bedeutet, (den es nach dem Verf. bedeuten kann) — Realität und Wirklichkeit, gleich der, die wir im Ich uns denken müssen, zugesprochen werden müßte. Noch wollen wir den Verf. schonen, noch ihn einer solchen Abirrung von dem einzig richtigen Wege des Denkens, durch welche alle Wahrheit über das Wirkliche vernichtet würde, nicht beschuldigen: denn die Beschuldigung ist hart, weil der Fehler, welchen sie beträfe, eines Philosophen höchst unwürdig wäre.

Der in dem zuletzt aufgeführten Worten des Verf. ferner noch enthaltene Satz: „das Ich ist und es setzt sein

Seyn vermöge seines bloßen Seyns," enthält, für sich betrachtet, eben so sichere, als helle, Wahrheit: Kein Ich; kein Setzen d. h. Bewußtseyn, des Ichs! davon kein Wort weiter! —

Aber was sollen wir sagen, wenn wir nun unmittelbar nach dem letzten Gedankenstriche in unserm Texte Folgendes lesen:

— „Es" (das Ich) „ist zugleich das Handelnde und das Produkt der Handlung; das Thätige und das, was durch die Thätigkeit hervorgebracht wird; Handlung und That sind Eins und dasselbe; und daher ist das: *Ich bin*, Ausdruck einer Thathandlung; aber auch der einzigen möglichen, wie sich aus der ganzen Wissenschaftslehre ergeben muss."

Also wäre es denn an dem, daß unser Verf., wir wissen nicht wie? den großen und einem Philosophen kaum verzeihlichen Irrthum Gesetzt= d. h. gedacht, seyn und Seyn für einerley zu nehmen, begangen habe, dessen ihn zu beschuldigen wir bisher noch immer anstanden, weil uns die Beweise dafür noch nicht klar und zuverlässig genug waren. Hier nun, leider! liegen diese Beweise hell vor Augen.

„Das Ich ist Handelndes und Product der Handlung zugleich;" es macht sich also selbst, es ist Realgrund seiner selbst. „Es ist das Thätige und das, was durch die Thätigkeit hervorgebracht wird." Handlung und That (factio et factum) sind (im Ich, bey dem Ich) Eins und dasselbe;" und das Alles (mit mehrern Worten immer wieder dasselbe!) ist und thut das Ich —

Ja, als Handelndes; aber nicht als das mit der Fähigkeit zum Handeln begabte Wesen. D. 25 G. n

vermöge seines bloßen Setzens, welches demnach, wir können nun nicht mehr daran zweifeln, der Meinung und dem Willen des Verf. gemäß, hier auf einmahl, ohne daß er uns dieses irgendwo vorher oder auch hier selbst gesagt hätte, Etwas (nicht nur einen Satz) wirklich machen, ein Seyn oder Daseyn hervorbringen, realisiren ꝛc. bedeuten soll; in welchem Sinne diesen Ausdruck außer ihm und denen, die seines Gleichen sind, kein Mensch nimmt; und auf diesen völlig neuen und unstatthaften, und von ihm selbst nirgends ausdrücklich angegebenen, noch viel weniger durch irgend Etwas gerechtfertigten, Sprachgebrauch allein gründet sich nun endlich seine Behauptung: „daß das: Ich bin, Ausdruck einer Thathandlung sey!" — Es ist also Nichts an dieser Thathandlung, so gewiß an jenem Sprachgebrauche Nichts ist; sie ist ein bloß gedichtetes, fast möchten wir sagen, untergeschobenes, Etwas, so wie die gerügte Bedeutung des Worts Setzen; und die ganze Wissenschaftslehre, wenn sie auf diesem angeblichen, wir wollen hoffen, auch vermeintlichen, Grunde aufgerichtet worden ist, wie uns der Verf. in den letzten Worten seines vorstehenden Zusatzes selbst aufs Neue zu erkennen gibt, ist ein Gebäude — ohne Grund, ein System, in welchem, vielleicht durchgängig die trefflichste Consequenz, dennoch aber — keine Wahrheit herrscht, da es auf einem Nichts, auf der erträumten, um nicht zu sagen, ersonnenen, oder gar erschlichenen Thathandlung seines Stifters, beruhet.

Nur wenn es wahr ist, daß zwischen dem Erkenntnißgrunde (hier, dem Setzen im Bewußtseyn d. h. dem Denken) und dem Sachgrunde (dergleichen, nach dem Verf., dieses nähmliche Setzen für das Ich seyn soll) kein Unterschied Statt finde; nur, wenn

es wahr ist, daß die Bedingung, ohne welche Etwas (hier, das Ich) für uns d. h. als Gedachtes, nicht seyn kann, zugleich auch und lediglich um deßwillen, weil sie jene Bedingung (conditio, sine qua non) ist, für den vollen, allein zulänglichen, Grund, nicht etwa bloß des gedachten Seyns, sondern sogar des wirklichen, realen, Seyns jenes Etwas gelten könne, ja müsse; nur endlich, wenn es wahr ist, daß was logisch (formaliter) richtig und gewiß ist, zugleich durch und ebendadurch metaphysisch (materialiter) richtig und gewiß sey; — nur unter allen diesen grundlosen und ungereimten Voraussetzungen, kann Setzen (Denken) auch wirklich machen und hervorbringen, und gesetzt= (gedacht=) seyn auch wirklich (außer dem Denken) seyn, bedeuten, und demnach das: Ich bin! welches bishieher nach aller Vernünftigen Ansicht und Ueberzeugung nichts Anderes, als: Ich finde (denke nothwendig) mich selbst als wirklich, den Satz: Ich habe mich selbst gemacht! mit Einem Worte die — Thathandlung unsers Verf., ausdrücken.

Und diese Thathandlung nun (deren Nahme schon, da er, dem einer That=Sache gemäß, eine Handlung, die durch Thun wirklich wurde bedeuten müßte, den unleidlichsten Pleonasmus enthält) wäre also der herrliche Fund, welchen uns der Verf. nach so langem, hier= und dorthin ausschweifenden und darum mühsamen und langweiligen, Suchen endlich aufzuzeigen wußte? — So können wir ihm nicht Triumph zujauchzen, wie wir ihm Anfangs gelobten; nicht einmahl in den mäßigsten Ausdrücken ihm Glück dazu wünschen. Denn dafür gehalten, wofür er ihn hält und ausgibt, ist sein Fund geradezu Nichts; ein leeres, bloß eingebildetes, Ding; ein übrigens und in andrer Hinsicht betrachtet

zwar recht guter und schätzbarer Stein, nur — der Edelstein nicht, den er uns einst zu weisen, vielleicht gar zu schenken versprach. Es ist, um es kurz und mit eigentlichen Worten zu sagen, die Realität des Selbstbewußtseyns, (denn höchstens nur diese liegt in dem: Ich bin!) welche der Verf., lediglich nur durch Hülfe eines eben so unrichtigen und verderbten, als neuen und stillschweigend eingeführten, Sprachgebrauchs für das Wort Setzen, in die Realität — einer Selbstschaffung des Ichs, das sich seiner bewußt werden kann, verwandelte, oder vielmehr nur verwandeln wollte!

Noch aber ist unser Verf. mit seiner Darstellung nicht zu Ende, ob er gleich bereits die Thathandlung, welche sein absolut erster Grundsatz alles menschlichen Wissens ausdrücken sollte — nach seiner Art — gefunden hat. Man sollte freilich meinen, er hätte nun, was er haben wollte, wenigstens seiner Vorstellung nach, wenn er auch gleich in der Wirklichkeit es nicht hat. Wozu also noch das Folgende? Was soll es seyn? — Vielleicht lauter Materialien zur geschmackvollen Einfassung des bewußten Edelsteins um seinen Glanz zu heben und desto heller strahlen zu machen; oder auch diese Einfassung sogleich selbst! — Wir werden sehen! Die nächste Nummer ist die:

7) „Wir betrachten noch einmahl den Satz: *Ich bin ich.*“

a) „Das Ich ist schlechthin gesezt. Man nehme an, dafs das im obigen Satze in der Stelle des formalen Subjekts *) stehende Ich das *schlechthin gesezte;* das in der Stelle des Prädi-

kats aber das *seyende* bedeute; so wird durch das schlechthin gültige Urtheil, daſs beide völlig Eins seyen, ausgesagt, oder schlechthin gesezt: das *Ich* sey, *weil* es sich gesetzt habe.

b) Das Ich in der erstern, und das in der zweiten Bedeutung sollen sich schlechthin gleich seyn. Man kann demnach den obigen Satz auch umkehren, und sagen: das Ich sezt sich selbst, schlechthin weil es ist. Es *sezt* sich durch sein bloſses Seyn, und *ist* durch sein bloſses Gesezt-seyn.

Und dies macht es denn völlig klar, in welchem Sinne wir hier das Wort Ich brauchen, und führt uns auf eine bestimmte Erklärung des Ich, als absoluten Subjekts. *Dasjenige, dessen Seyn (Wesen) bloſs darin besteht, daſs es sich selbst als seyend, sezt,* ist das Ich, als absolutes Subjekt. So wie es sich *sezt*, *ist* es; und so wie es *ist*, *sezt* es sich; und das Ich ist demnach für das Ich schlechthin, und nothwendig. Was für sich selbst nicht ist, ist kein Ich."

Wir haben den Verf. hier, bis auf eine, durch * im Texte bezeichnete, Anmerkung und eine demselben in Parenthese nachgesetzte Erläutetung, welche beide nicht als wesentliche Stücke des Vortrags betrachtet werden können, — ausreden lassen, um sogleich dem Leser bemerklich zu machen, welches das Resultat dieser Nummer sey. Mich dünkt, man könne dafür die Worte (aus lit. b.) annehmen: das Ich „setzt sich durch sein bloßes Seyn, und ist durch sein bloßes Gesetztseyn;" woraus denn hernach der Begriff, welchen Verf. vom Ich als

absoluten Subjecte, gibt, nur, wie nebenher, abgeleitet wird. Ist nun in jenen Worten das Resultat dieser Nummer wirklich enthalten, so haben wir, so viel ich sehe, aus derselben nichts Neues gelernt. Denn daß für das Ich Gesetztseyn und Seyn einerley gelte, (nähmlich gelten solle,) das hatte uns der Verf. am Ende der vorigen Nummer auch schon gesagt; nur daß dort seinem Raisonnement das: Ich bin, zum Grunde gelegt war, hier dagegen das: Ich bin ich, zu gleichem Sinne gedeutet wird. Hier wie dort stellt uns der Verf. seine — unbewiesene und unbeweisliche, ja vielmehr alles Beweisens spottende — Thathandlung auf, mit deren Widerlegung wir uns in diesem Commentar ex professo nicht wieder abzugeben nöthig haben werden. So viel ich voraussehe, werden wir auch in allen noch folgenden Nummern des Verf. eben diese Thathandlung wieder finden. — sie ist ja das Höchste, worauf man, selbst nach ihm, in dem menschlichen Wissen (oder nur für dasselbe?) kommen kann und welches, da die Wissenschaftslehre davon auszugehen hat, den wahren und ganzen Inhalt des schlechthin ersten Grundsatzes derselben ausmacht; alles Neue also, was wir in dem Reste dieser Darstellung etwa noch anzutreffen hoffen dürfen, wird bloß in allerley Wendungen bestehen können, durch welche uns der Verf. die bereits — wir wissen, wie sicher — von ihm gefundene, auch aufgezeigte — nur, leider, nicht für uns anerkennbare — Thathandlung von immer mehrern Seiten wird erblicken lassen wollen. Im Allgemeinen dürfte ich daher wohl, nach nunmehr schon geschehener Würdigung des angeblichen prächtigen Funds unsers Verf., alle noch kommende Nummern meinen Lesern ohne Commentar übergeben; sie würden für sich selbst über ihren Werth und Unwerth zu entscheiden wissen. Da es indeß hierbey noch so manches Einzelne gibt, was der

Verf. zur Unterstützung seines ersten Grundsatzes beizubringen scheint, so können wir uns doch einer nähern Beleuchtung seiner Gedanken auch hier nicht gänzlich überheben.

Der Verf. kehrt hier zu dem, schon vorher aufgeführten, Satz: Ich bin ich, zurück und bey diesem bleibt er nun auch vermuthlich bis zu Ende seiner Darstellung stehen. Dieser Satz hat offenbar, wenn man auch dem Ich in demselben, wie billig, die Realität ohne Weiteres beilegt, mit dem andern: Ich bin, keineswegs einen gleichen Sinn. Durch: Ich bin! sage ich — nach dem Zeugnisse unsers Bewußtseyns — nicht mehr und nicht weniger, als: Ich (Denkender, Wollender, Fühlender rc.) habe Daseyn und Realität; ich denke mich nicht bloß, sondern ich bin, auch außer meinem Denken meiner selbst; ich bin mir meiner, als eines Wirklichen bewußt. Spreche ich hingegen: Ich bin ich! so heißt das ja wohl unläugbar so viel, als: Ich, das Realität hat, bin dieses reale Ich, (gemäß dem Satze A = A d. h. jeder Gegenstand ist sich selbst gleich!) folglich noch etwas mehr, als jener Satz, obwohl etwas sehr Weniges. Durch das: Ich bin, behaupte ich die Realität meines Ichs; durch das: Ich bin ich, die Identität des Realen Ichs mit sich selbst. — Unser Verf. aber hat dem: Ich bin, den sonderbaren und widersinnigen Sinn zu geben (oder anzudichten) gewußt, daß es so viel ausdrücken solle, als: Ich habe die Realität lediglich durch das Setzen meiner selbst d. h. ich bin durch mich selbst! Was Wunder, wenn er eben denselben Sinn auch aus dem: Ich bin ich, herauszuklauben unternimmt, da ja, auch nach andrer Menschen Ansicht, in diesem wirklich noch ein ganz klein wenig mehr, als in jenem liegt. Wollte er einmal das Zuviel haben, so

mußte es ihm doch immer noch etwas leichter werden, es bey dem reichern als bey dem ärmern Satze zu suchen, obgleich übrigens ein Zuviel eigentlich überhaupt gar nirgends gesucht werden sollte.

Wir wollen doch ein wenig hinsehen, wie er es hier gefunden zu haben glaubt.

„Man nehme an," sagt er, (wozu der vorgängige Satz: „das Ich ist schlechthin gesetzt" hier stehe, sehe ich gar nicht ein: denn unmöglich kann er doch so viel bedeuten sollen, als: das Ich ist als schlechthin gesetztes d. h. durch sein bloßes Gesetztseyn, da dieses hoffentlich hier erst dargethan werden soll, also nicht vorausgesetzt werden durfte?) „daß das im obigen Satze" (Ich bin ich!) in der Stelle des formalen Subjekts stehende Ich das schlechthin gesetzte; das in der Stelle des Prädikats aber das seyende bedeute; so wird" u. s. w. Ehe wir noch den Verf. aussprechen lassen, was nach seiner Annahme aus dem Satze: Ich bin ich, folge, müssen wir ihn zuvörderst fragen: Worauf gründet er denn aber diese seine Annahme? Ist's nur genug zu sagen: „Man nehme an," ohne diese Forderung durch Etwas zu unterstützen und zu rechtfertigen? Sollen seine Leser so willkürlich handeln, wie er selbst, da er das Wort Setzen bald im gewöhnlichen, (wie er auch hier es wieder einmahl thut, indem er die Redensarten: „durch ein schlechthin gültiges Urtheil aussagen" und: „schlechthin setzen" für synonym erklärt) bald in einem neuen, unstatthaften und nur ihm zuweilen gewöhnlichen, Sinne nimmt, ohne davon Jemanden die geringste Rechenschaft, oder auch nur An-

zeige zu geben? — Und es heißt doch wirklich viel annehmen, wenn man in dem Satze: Ich bin ich, wo, der Logik gemäß, Subject und Prädicat identische Begriffe sind, das Subject für ein schlechthin Gesetztes, das Prädicat aber für ein, nicht bloß Gesetztes d. h. Gedachtes, sondern Seyendes annehmen soll!

Die Rechtfertigung dieses seines: „Man nehme an" hat aber vielleicht der Verf. in der schon vorhin erwähnten Anmerkung von sich geben wollen. So unschicklich dieses auch immer an sich seyn würde — denn Rechtfertigung ist Beweis, und dieser gehört in den Text — so wollen wir sie doch, auch so mitgetheilt, gern gelten lassen, wenn sie nur gültig befunden werden kann. Jetzt also zur Anmerkung; deren Stelle übrigens durch das * im Texte auch von uns bezeichnet worden ist, und die wir, um der Kürze willen, nur mit Zwischenanmerkungen versehen wollen! Sie lautet also:

„So ist es auch allerdings der logischen Form jedes Satzes nach." (Das würde also heißen: In jedem Satze ist, seiner bloßen Form nach, das Subject allemahl ein schlechthin [oder auch unserthalben ein nicht schlechthin] Gesetztes, und das Prädikat ein Seyendes; welches Verf. nun so beweiset: „In dem Satze A = A ist das erste A dasjenige, welches im Ich, entweder schlechthin, wie das Ich selbst, oder aus irgend einem Grunde wie jedes bestimmte Nicht-Ich gesezt wird." (Allerdings ist jedes logische Subject eben so gut, wie das Prädicat, ein Gesetztes d. h. Gedachtes: denn der ganze Satz wird ja gesetzt und nur durch das Setzen zu Stande gebracht.) „In diesem Geschäfte verhält sich das Ich als absolutes Subjekt; und

man nennt daher das erste A das Subjekt," (Das Ich verhält sich freilich zu jedem Gedanken und Begriffe, folglich auch zu dem, der logisches Subject wird, als absolutes Subject, insofern kein Gedanke denkbar ist ohne die Voraussetzung des: Ich denke; aber eben darum kann nicht das logische Subject insonderheit, um dieses Umstands willen, Subject heißen; sondern dieser Nahme kommt weit wahrscheinlicher daher, weil Subject auch so viel bedeuten kann, als Substanz, und das logische Subject gleichsam die Substanz in jedem Satze ist, der das Prädicat inhäriert. „Durch das zweite A wird dasjenige bezeichnet, welches das sich selbst zum Objekte der Reflexion machende Ich, als in sich *gesezt*, vorfindet, weil es dasselbe erst in sich gesezt *hat*." (Woher die unerwiesene Behauptung, daß das Ich in jedem Satze sich selbst zum Object der Reflexion mache? Reflectiert denn das Ich über sich selbst, wenn ich z. B. sage: Was ist Welt? In sich gesetzt d. h. bereits gedacht, findet man freilich das Prädicat eines jeden Satzes, denn man kann durch Denken nur gehabte Gedanken mit neuen verbinden, aber man findet doch nicht jedes Prädicat durch Reflexion über das Ich? Und dann, dieß zugegeben, heißt denn ein vom Ich „in sich Gesetztes" sofort ein Seyendes, welches nähmlich Verf. hier von dem Prädicat beweisen sollte, wofern man nicht schon den gerügten Irrthum des Verf., Verwechselung des Gesetzt- d. h. Gedacht-seyns mit Seyn, als Wahrheit voraussetzt?) „Das urtheilende Ich prädicirt etwas, nicht eigentlich von A, sondern von sich selbst, dafs es nemlich in sich ein A vorfinde; und daher heifst das zweite A das Prädikat." (Der Nahme des Prädicats wird dem so benannten Begriffe, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht in Beziehung auf das denkende Ich, ob dieses gleich zum Prädicieren allerdings ge-

hört, sondern vielmehr in Beziehung auf sein Subject [Ich oder Nicht-Ich,] von dem durch dasselbe Etwas ausgesagt d. h. prädiciert, wird, gegeben.) — „So bezeichnet im Satze A = B“ (z. B. Gott ist gerecht) „A das, was jetzt gesezt wird; B dasjenige, was als gesezt, schon angetroffen wird.“ — (Das geben wir gern zu: denn das Subject wird dem Prädicat, als schon gedachtem Begriffe, untergeordnet; aber das heißt doch nicht, daß nur das Subject ein Gesetztes, das Prädicat aber ein Seyendes, bedeute, sondern beide Begriffe drücken ein Gesetztes d. h. Gedachtes, aus, und können auch beide ein Seyendes ausdrücken, wenn nähmlich die Begriffe Realität haben.) — „*Ist* drückt den Uebergang des Ich vom Setzen zur Reflexion über das gesezte aus.“ (Richtig; aber auch darin liegt nicht, daß diese Reflexion das Ich selbst jederzeit zum Objecte habe, oder, daß das Prädicat allemahl ein Seyendes, das Subject aber nur ein Gesetztes bedeute, welches doch der Verf. in dieser Anmerkung eigentlich beweisen wollte.) —

Haben meine Leser Geduld genug gehabt, auf dieses Gespräch zwischen mir und dem Verf. genau Achtung zu geben, so, hoffe ich, wird ihnen deutlich geworden seyn, daß dieser durch seine vorstehende Anmerkung die erwartete Rechtfertigung der im Texte geforderten Annahme im Geringsten nicht geliefert habe.

Wir kehren zum Texte zurück.

Man soll also, nach unserm Verf., annehmen, daß das Subject in dem Satze: Ich bin ich, das schlechthin gesetzte, das Prädicat aber das seyende, Ich bedeute, zugleich aber, als schlechthin gültig, urtheilen,

daß beide — die doch nicht in einerley Sinne angenommen werden sollten — völlig Eins seyn. Fürwahr eine sehr sonderbare Forderung! Indeß sie gelte unserthalben; nicht als ob wir sie für gegründet hielten, sondern nur um zu sehen, was denn daraus folgen solle, wenn man sie zugibt. Nach dem Verf., die Behauptung: daß Ich sey, weil es sich gesetzt habe" d. h. seine Thathandlung. Ich glaube das nicht, sondern finde für seine beiden Voraussetzungen nur folgenden Satz als nothwendige Folge: Das schlechthin gesetzte Ich und das seyende Ich sind schlechthin Eins; worin von jenem weil noch Nichts vorkommt, und welches auch wir, ohne an des Verf. Thathandlung mit einer Sylbe zu denken, recht wohl einräumen können: denn allerdings muß das schlechthin gesetzte d. h. das nothwendig anzuerkennende, Ich (das Denkende) als seyend d. h. als wirklich, gesetzt, gedacht und anerkannt werden. Aber deßhalb ist es nicht darum nur, oder dadurch erst, weil es sich dachte und setzte.

Ich enthalte mich aller weitern Behauptung dessen, was der Verf. nach lit. b. und in dem Beisatz gesagt hat, wovon sich Manches zugeben, Manches aber, nur unter Voraussetzung seines Figments, der Thathandlung des Ichs, mit einem Sinne begaben, läßt. Der bisher aufmerksame Leser wird das Alles schon von selbst beurtheilen können. Ein Paar Worte aber muß ich doch wohl noch von der auch vorhin bereits erwähnten Parenthese, die diese Nummer beschließt, sagen. Der Verf. schreibt:

„(Zur Erläuterung! Man hört wohl die Frage aufwerfen; *was* war ich wohl, ehe ich zum Selbstbewußtseyn kam? Die natürliche Ant-

wort darauf ist: ich war gar nicht; denn ich war nicht Ich. Das Ich ist nur insofern, inwiefern es sich seiner bewufst ist. — Die Möglichkeit jener Frage gründet sich auf eine Verwirrung zwischen dem Ich als *Subjekt*; und dem Ich als *Objekt* der Reflexion des absoluten Subjekts, und ist an sich völlig unstatthaft. Das Ich stellt sich selbst vor, nimmt insofern sich selbst in die Form der Vorstellung auf, und ist erst nun *Etwas*, ein Objekt; das Bewufstseyn bekommt in dieser Form ein Substrat, welches ist, auch ohne wirkliches Bewufstseyn, und noch dazu körperlich gedacht wird. Man denkt sich einen solchen Zustand, und fragt: *Was* war damals das Ich d. h. was ist das Substrat des Bewufstseyns. Aber auch dann denkt man unvermerkt das *absolute Subjekt*, als jenes Substrat anschauend, *mit hinzu*; man denkt also unvermerkt gerade dasjenige hinzu, wovon man abstrahirt zu haben vorgab; und widerspricht sich selbst. Man kann gar nichts denken, ohne sein Ich, als sich seiner selbst bewufst, mit hinzu zu denken; man kann von seinem Selbstbewufstseyn nie abstrahiren: mithin sind alle Fragen von der obigen Art nicht zu beantworten, denn sie sind, wenn man sich selbst wohl versteht, nicht anfzuwerfen.)

Der Zweck dieser, nicht kurzen, Parenthese ist ohne Zweifel kein andrer, als der: zu zeigen, daß es sich selbst widerspreche; nach dem Ursprunge seines Ichs zu fragen, wodurch dann bestätigt seyn würde, was der Verf. vom Ich behauptet, es schaffe sich selbst und habe sein Daseyn lediglich sich selbst, nähmlich seinem Setzen

seiner selbst, zu verdanken. Offenbar würde es ungereimt seyn, nach einem Ursprunge von uns selbst zu forschen, sobald es wahr wäre, daß wir durch uns selbst nur entstanden gedacht werden könnten; denn damit läugneten wir ja vielmehr allen Ursprung unsrer selbst, so wie wir dieses insgemein in Absicht auf Gott thun, und daher die Frage für ganz absurd erklären müßten: was war Gott, ehe er war? Aber die Ungereimtheit der nähmlichen Frage, in Absicht auf uns Menschen, leuchtet nur erst unter der Voraussetzung der Fichtischen Thathandlung ein. Lassen wir diese jetzt, da sie keinen Grund hat, bey Seite; und nun wollen wir sehen, ob uns Verf., abgesehen von seiner Voraussetzung, die er ja hier bestätigen wollte, jene Ungereimtheit bewiesen habe.

Er sagt, die Frage: was war ich, ehe ich zum Selbstbewußtseyn kam, sey völlig unstatthaft, weil man sich dabey schon als dasjenige voraussetze, von dem man doch erst frage, was es gewesen sey, ehe es wurde, was es nun ist. Wir geben ihm das sehr gern zu, wenn nähmlich jene Frage so gefaßt würde: Was war ich, als ein sich seiner selbst Bewußtes, ehe ich zum Selbstbewußtseyn kam d. h. ehe ich ein mir meiner selbst Bewußtes war? So hätte allerdings die Frage eben so wenig einen vernünftigen Sinn, als wenn ich z. B. fragte: was war Berlin, als Berlin, ehe es Berlin war? Aber es hat ja doch wohl einen sehr guten und unanstößigen Sinn, wenn ich frage: Was war Berlin, ehe es Berlin war d. h. was war dasjenige, was wir jetzt Berlin nennen, ehe es die Form und den Zustand bekam, worin wir es nun so nennen? Die natürliche Antwort darauf würde gewiß, wie auch der Verf., in Beziehung auf das Ich, ganz richtig bemerkt, seyn: Es war nicht Berlin! Aber darum also gar nicht, und gar Nichts?

Das folgt keineswegs. Eben so werden wir, wenn wir uns nicht schon als durch uns selbst geworden, fälschlich voraussetzen, in Beziehung auf uns selbst, wohl auch fragen dürfen: Was war das, was ich mein Ich nenne, ehe es das wurde, was ich so nenne? Natürlich nicht dieses und ein solches Ich. Aber darum gar nicht, und gar Nichts? Das folgt keineswegs. — Von meinem Selbstbewußtseyn kann ich nicht abstrahiren, das ist wahr; ich würde sonst behaupten wollen, daß ich mir meiner bewußt seyn könne, auch ohne mir meiner bewußt zu seyn; denn die Möglichkeit dieser Abstraction setzt schon das Selbstbewußtseyn voraus. Aber will ich denn von meinem Selbstbew. abstrahiren d. h. mit Bewußtseyn mein Selbstbewußtseyn aufheben, wenn ich behaupte mir meiner, (des Individuums, Mensch) als eines Zufälligen bewußt werden zu können d. h. darnach fragen zu dürfen, was das nun von mir Ich (mein Individuum) Genannte war, ehe es zu diesem Ich (zu einem menschlichen Individuum) wurde? Ich bescheide mich übrigens dessen gern, daß ich auf diese Frage keine Antwort wisse, als nur die negative: Das war ich nicht, was ich jetzt bin. Aber daraus folgt doch nicht, daß ich einsahe, ich, mein Individuum, sey, ehe es das wurde, was es ist, vorher gar nicht, auch nicht unter einer andern Form, als unter welcher es jetzt existiert und Ich heißt, gewesen. — Nimmt man die Frage: was war ich, ehe ich zum Selbstbewußtseyn kam, vom wirklichen, actuellen, Selbstbewußtseyn; so hat sie offenbar auch eine mögliche positive Antwort: denn, daß ich, noch ungeboren, wirklich und in der That mir schon meiner bewußt gewesen sey, werde ich nicht behaupten können; und doch war ich schon. — Kurz, nur in dem vorhin erwähnten Sinne (was war ich, als mir meiner selbst bewußt, ehe ich mir meiner bewußt war)

enthält die vom Verf. aufgeführte Frage handgreiflichen Unsinn; aber kein sich selbst verstehender Mensch wird sie auch je in diesem Sinne aufwerfen wollen. Man setzt vielmehr zur Möglichkeit derselben lediglich nur die Zufälligkeit seines eignen Daseyns voraus, welche dem Menschen, insofern er ein Ich d. h. ein Individuum, ist, nach unser aller gesundem Bewußtseyn gar nicht abgesprochen werden kann.

Noch sind von der Darstellung des Verf. folgende drey Nummern übrig, die ich, da sie kurz und für uns unbedeutend sind, hier sogleich zusammen mittheile.

8) „Ist das Ich nur insofern es sich sezt, so ist es auch nur *für* das setzende, und sezt nur für das seyende. — *Das Ich ist für das Ich* — sezt es aber sich selbst schlechthin, so wie es ist, so sezt es sich nothwendig, und ist nothwendig für das Ich. *Ich bin nur für Mich; aber für Mich bin ich nothwendig*, (indem ich sage *für Mich*, setze ich schon mein Seyn).

9) *Sich selbst setzen* und *Seyn*, sind, vom Ich gebraucht, völlig gleich. Der Saz: Ich bin, weil ich mich selbst gesezt habe, kann demnach auch so ausgedrückt werden: *Ich bin schlechthin, weil ich bin.*

Ferner, das sich setzende Ich, und das seyende Ich sind völlig gleich, Ein und eben dasselbe. Das Ich ist dasjenige, als *was* es sich setzt, und es setzt sich als *dasjenige*, was es ist. Also: *Ich bin schlechthin, was ich bin.*

10) Der unmittelbare Ausdruck der jetzt entwickelten Thathandlung wäre folgende Formel: *Ich bin schlechthin d. h. ich bin schlechthin, weil ich bin; und bin schlechthin, was ich bin; beides für das Ich.*

Denkt man sich die Erzählung von dieser Thathandlung an die Spitze einer Wissenschaftslehre, so müste sie etwa folgendermaaſsen ausgedrückt werden: *Das Ich sezt ursprünglich schlechthin sein eignes Seyn* *).“

So weit nun hier unser Verf. Ich müßte in der That meine Leser martern wollen, wenn ich mir einfallen ließ auch diese drey Nummern noch, welche immer nur die Thathandlung desselben in einem andern Lichte darstellen sollen, da sie doch an sich gar kein Licht hat, sondern ewige Finsterniß, ein ewiges Nichts, ist — mit gleicher Ausführlichkeit, wie die vorhergehenden, einer Prüfung zu unterwerfen; auch müßte ich, um das für nöthig zu halten, zu der eignen Beurtheilungskraft meiner Leser ein schlechtes Zutrauen hegen. Ich gebe sie ihnen ganz Preiß; sie mögen sie selbst richten. Zum Schlusse nur noch die drey Bemerkungen:

1) Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß der Verf. bald Sezen, bald Setzen, schreibt — denn hier n immer nur Druckfehler anzunehmen, ist unwahrscheinlich — gleich als ob seine Orthographie dieses Worts eben so schwankend seyn sollte, als es die demselben von ihm gegebene Bedeutung ist; man kann in manchen Dingen vom Aeußern des Menschen auf sein Inneres schließen.

2) Es ist aus mehrern Stellen des Verf., nahmentlich aus vorstehender Num. 8. sichtbar, daß er unter dem Ich, dessen reines Wesen die Thathandlung desselben ausdrücken soll, nichts Anderes, als das Individuum, Mensch, verstehe, welches zu bemerken darum wichtig ist, weil seine Schule das Gleiche nicht immer thut.

3) Es lassen sich manche von ihm in den zuletzt angeführten Nummern aufgestellte Aeußerungen, die zur Entwickelung der Thathandlung des Ichs gehören, abgesehen von dem Sinne, den er darein hat legen wollen, besser deuten, als ihm zu Folge geschehen müßte, wo sie dann auch für uns Wahrheit enthielten. Von dieser Art ist selbst die von ihm sogenannte „Erzählung" von seiner Thathandlung. Denn, wenn er sagt: „Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sein eigenes Seyn!" so gibt das, an und für sich, auch den guten und beifallswürdigen Sinn: Mein eigenes Bewußtseyn nöthiget mich zur Anerkennung aller Wahrheit für mich die Wirklichkeit und das Seyn meines Ichs vorauszusetzen; oder: Alles Denken, — es betreffe selbst das bloß Gedachte, aber nicht Wahre — setzt das: Ich denke, nothwendig voraus; welches auch am Ende diejenige Behauptung vornehmlich nur seyn wird, die durch die ganze Darstellung des Verf. uns dargethan worden ist, und an welcher wir von jeher so wenig gezweifelt haben, als daran, daß es eine Logik gebe: denn soll es eine solche geben, so muß auch ein denkendes Ich seyn, von welchem man dann, wie von jedem Gegenstande, den wahren, aber äußerst magern, Identitäts-Satz aufstellen kann: Ich bin ich d. h. das Ich in dem: Ich denke, ist bey allem Denken immer Eins und ebendasselbe! Aber unser Verf. wollte freilich mit jener Erzählung uns weit mehr und

etwas ganz Anderes erzählen, wie man aus dessen nachstehenden, durch * bereits angedeuteten, Anmerkung ersiehet. Er sagt:

„Das alles heiſst nun mit andern Worten, mit denen ich es seitdem ausgedruckt habe: *Ich* ist nothwendig Identität des Subjekts, und Objekts: Subjekt - Objekt: und dies ist es schlechthin, ohne weitere Vermittelung. Dies sage ich, heiſst es; ohngeachtet dieser Saz nicht so leicht eingesehen und nach seiner hohen vor der W. L. durchgängig vernachlässigten Wichtigkeit erwogen worden ist, als man denken möchte; daher die vorhergehenden Erörterungen desselben nicht erlassen werden können.“

Uns nun haben, leider, auch alle diese, wenn auch noch so weitläuftigen und mühsamen, Erörterungen zu der Einsicht nicht bringen können, daß das: Ich bin, oder auch das: Ich bin ich, d. h. die Wahrheit des Selbstbewußtseyns, und die Wahrheit von der Identität des Ichs bey allem Bewußtseyn, den ungeheuern Gedanken enthielten, daß das Ich Subject = Object d. h. Denkendes und alles Wirkliche, was gedacht wird, nicht nur etwa, insofern es gedacht und erkannt wird, sondern auch, insofern es nicht gedacht und erkannt wird, sondern ein Wirkliches, unabhängig von dessen Gedachtwerden, ist — zugleich sey. Der Verf. hat sich also durch diese seine ganze Darstellung für uns und, wie ich glaube, alle unbefangene Leser, völlig umsonst bemühet, um seinen Zweck damit zu erreichen. Wir verlieren daher über dieselbe von nun an kein Wort mehr. Sie, diese Darstellung des absolut ersten und schlechthin

unbedingten Grundsatzes der Wissenschaftslehre, — welcher nur das Einzige gegen sich hat, daß er überhaupt kein wahrer Satz ist, wie wir, denke ich, zur Gnüge gesehen haben — ist nun zwar mit der zuletzt aufgeführten Anmerkung völlig geschlossen; doch hat unser Verf. noch auf einigen Seiten dazu einen Epilog geliefert, in welchem er theils zu zeigen versucht, wie aus dem angeblichen Grundsatze alles menschlichen Wissens der höchste Grundsatz der Logik und die Kategorie der Realität sich ableiten lasse, theils zwischen seinen und einiger andern Philosophen Aeußerungen über die Begründung eines Systems der Philosophie eine Parallele zieht. Ich verschone meine Leser mit diesem Epilog, da er Nichts zur Bekräftigung der (bloß eingebildeten) Wahrheit der Thathandlung des Ichs enthält und doch, vermöge seiner Länge, auch hier, zweckwidrig, etliche Seiten anfüllen würde. Gegen den Verf. dieses und jenes zu erinnern würde es übrigens auch hierbey Gelegenheit geben; um so weniger wollen wir uns damit hier befassen, um nicht ohne Noth allzuweitläuftig werden zu müssen. Denn auch ich habe noch einen kleinen Epilog auf dem Herzen, mit welchem ich sofort dieses ganze Werkchen beendigen werde.

Epilog.

Unser Verf. selbst hat in der Vorrede zur Wissenschaftslehre seine Darstellung des Systems, das er in dieser mittheilen wollte, für „höchst unvollkommen und mangelhaft" erklärt; und Hr. Prof. Schad, auch ein Fichtianer, hat in seiner „gemeinfaßlichen Darstellung des Fichtischen Systems ꝛc." im dritten Bande, in den Schlußanmerkungen, es sogar gewagt, nicht nur zu behaupten, daß in allen

bisherigen Fichtischen Schriften keine hinlängliche Deutlichkeit anzutreffen gewesen sey, sondern auch sehr daran zu zweifeln, daß ihr Verf. sie künftighin im gehörigen Grade erreichen werde; er sagt dabey unter andern ausdrücklich: Fichte „müsse, durch häufige Erfahrungen belehrt, selbst wissen, wie wenig er die Gabe besitze, sich verständlich zu machen." Hieraus nun gehet hervor, daß man, mit einer Widerlegung des ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre, so wie dieser in dem Buche selbst (oder auch anderwärts) von unserm Verf. gegeben worden ist, das System desselben widerlegt zu haben, sich nicht sogleich schmeicheln dürfe: denn es wäre möglich, daß man damit nur bewiesen hätte, daß jener Grundsatz, so dargestellt und eingekleidet, wie er sich in diesem Buche findet, allerdings Nichts tauge, wodurch jedoch, wenn etwa der Fehler nur an der Einkleidung lag, der Grundsatz selbst im Geringsten nicht angefochten worden wäre. Wenigstens möchten vielleicht unsre Gegner, wenn sie etwa die Wahrheit dessen, was im vorstehenden Commentar gegen Fichten gesagt worden ist, nicht läugnen könnten, dieses zur Vertheidigung und Rettung ihres Systems behaupten; ich wünschte aber gar sehr, daß gegenwärtiges Schriftchen auch als Versuch einer Widerlegung dieses Systems selbst gelten könne. Darum muß ich mir hier so weit es bey der mir vorgesetzten Kürze geschehen kann, mit demselben, an sich und unabhängig von der bereits geprüften Darstellung unsers Verf., noch Etwas zu schaffen machen.

Aber welches ist dieses System? — Diese Frage sicher zu beantworten, hat nicht wenig Schwierigkeit, weil jenes von Fichten selbst auf so mannigfaltige Weise und auch von mehrern Andern, die für Fichtianer angesehen seyn wollen, und zwar zum

Theil wieder anders, bearbeitet und dargelegt worden ist. Alle bisher versuchten Gestaltungen desselben auch nur mit wenigen Worten anzuzeigen und aus ihnen sammt und sonders, durch Vergleichung aller unter einander, die wahre Natur und Gestalt des neuesten Idealismus — wie man auch jenes System nennt — herauszuholen, ist hier keine Möglichkeit; es würde dieß ein eigenes Buch fordern. Ich sehe mich daher genöthiget, mich jetzt damit zu begnügen, daß ich nur ganz kurz sage, welche Vorstellung ich mir, nach bestem Wissen und Willen, von dem wesentlichen Inhalte desselben mache und diesen zu bestreiten; mögen dann die Verfechter des Systems, von welchem wir reden, uns bezeugen, ob ich ihre, oder nur meine eigenen, Behauptungen bestritten habe.

Die höchste Aufgabe der Philosophie bestehet in der Frage: Wie sind Subject und Object, überhaupt genommen, (das [theilbare*] Ich und [theilbare] Nicht-Ich, nach Fichte, Denken und gedachtes Wirkliches, Wissen und Seyn, nach Reinhold einst, Vorstellung und Vorgestelltes, und vielleicht, nach Rückert neuerlichst, Freies und Nothwendiges,) die wir in unserm Bewußtseyn als einander wesentlich

*) Wir konnten zwar im Commentar nicht anders urtheilen, als daß Fichte das Ich der Thathandlung, von dem er dort handelte, für das Individuum Ich nehme; (besonders nach Num. 8. der Darstellung, wo er das Ich decliniert, so wie man nur das mit dem Worte Ich, als Ausdruck für sein Individuum thun kann) allein dieses müssen wir wohl als Fehler seiner Darstellung ansehen: denn dem Nicht-Ich setzt er in der Folge das theilbare Ich entgegen, und Individuum Ich bin ich ja doch nur, insofern ich mich von einem Nicht-Ich unterscheide.

entgegengesetzt, zugleich aber auch als die höchsten Entgegengesetzten von allen, finden, — zu vereinigen? Wer diese Aufgabe allgemein gültig und befriedigend löset, der hat den einzig echten und unwandelbar festen Grund zum System der menschlichen Vernunft gelegt, und nur unter der Voraussetzung, daß dieselbe in der Art sich lösen lasse, ist ein solches System möglich. Nun aber läßt sich zwischen jenen zwey Höchsten unter allen nach unserm Bewußtseyn einander Entgegengesetzten durchaus keine Vereinigung stiften, wofern man nicht annimmt, es sey ein Drittes, in welchem sie selbst, so wesentlich auch immer uns Denkenden ihre Verschiedenheit und Entgegengesetztheit vorkommt, nur Eines seyn: denn wenn (nach einem Axiom, das auch die Mathematik hat) zwey Dinge einem dritten gleich sind, so sind sie einander selbst gleich. Dieses Dritte aber, wodurch Subject und Object vereiniget seyn sollen, kann keins von diesen beiden, sondern nur ein Etwas seyn, welches Subject und Object zugleich d. h. Subject-Object, ist, welches erst in und mit dem Bewußtseyn in Subject und Object zerfällt und daher selbst und ehe es noch darein zerfallen ist, nicht im Bewußtseyn angetroffen werden kann. Das Subject ist nun das denkende, sich bewußtseyende, Ich, der menschliche Geist, das Object aber Alles, was wir als ein Nicht-Ich jenem Ich entgegensetzen, die Materie, auch die Natur genannt; und die ganze Philosophie trennt sich nunmehr in eine Lehre vom Wissen (dem Subjectiven) und eine Lehre vom Seyn (dem Objectiven), die Naturphilosophie, welche beide Hauptzweige derselben aber aus dem gemeinschaftlichen Stamme der Philosophie selbst, als eines Systems des transcedentalen Idealismus, von Fichte Wissenschaftslehre benahmt, erwachsen. Fichte hat dieses System als Lehre vom Wissen, Hr. Prof. Schelling

hingegen als Lehre vom Seyn vollständig aufgestellt; im System selbst aber, ehe es noch in die beiden genannten Haupttheile geschieden wird, sind Wissen und Seyn, wie gesagt, absolut Eins! —

So stelle ich mir, der Hauptsache nach, den Geist des neuesten Idealismus vor; und gegen dasjenige, was diese Vorstellung von demselben enthält und besagt, richte ich nun meine Widerlegung.

Zuvörderst spreche ich dagegen in der Qualität eines gemeinen Mannes, von welchem ich freilich annehme *), daß er die so eben gegebene Idee des neuesten idealistischen Systems gefaßt habe und nun, bloß als gemeiner Mann, darüber sein unmaßgebliches Urtheil fälle. Er würde sich, meiner Meinung nach, gegen die Vertheidiger desselben also vernehmen lassen. Ihr Herren wollet also, daß man für gewiß und ausgemacht annehmen solle, es sey zwischen Dingen, die wir wirkliche nennen, und der Vorstellung von diesen Dingen an sich gar kein

*) Dieses kann man auch, glaube ich, annehmen: denn zu fassen ist das beschriebene System, wenn ich es anders richtig beschrieben habe, leicht; nur nicht leicht, zu halten. Der Vorwurf der Unverständlichkeit, welchen Schad Fichten macht, trifft daher nicht das System; aber Fichte wurde, wie ich vermuthe, darum immer nicht verständlich genug, weil er sein System jederzeit so vortragen wollte, daß es Beifall finden könnte, welches, ohne ein gewisses Halbdunkel in demselben zu lassen, nicht möglich war. Schads Darstellung halte ich wirklich für sehr faßlich (wenigstens im dritten Bande); aber ich fürchte, daß seine Gemeinfaßlichkeit dem System Nachtheil bringen werde; denn sie deckt zu sehr dessen Ungereimtheit auf, nach welcher z. B. zwischen Geist und Körper kein Unterschied der Art, sondern nur dem Grade nach, Statt findet, und daher „die Materie der noch schlummernde, nicht bis zu einer gewissen Potenz geweckte, Geist" ist.

Unterschied; Daseyn des Dinges und Vorgestelltwerden desselben sey an und für sich völlig Eins; und Alles, was da (nach unsrer bisherigen Ueberzeugung, außer unserm Vorstellen und unabhängig von demselben) ist, das sey nur insofern, als, und nur dadurch, daß es, vorgestellt werde. — Darein kann ich mich durchaus nicht finden. Denn demnach wäre ja die ganze Welt, die ich mir immer, als etwas für sich Bestehendes, und wovon ich mir nur eine Vorstellung machte, gedacht habe, nichts Anderes, als meine Vorstellung selbst; folglich auch jeder Baum, jedes Haus, jedes Thier, ja jeder meiner Nebenmenschen, und am Ende ich sogar selbst nebst jedem Bissen, den ich zu mir nehme, Nichts als — meine Vorstellung; diese ganze Welt reichte dann auch nicht weiter, als meine Vorstellung, und jedes Neue, was ich darin zu finden meinte, wäre nur eine neue Vorstellung, und nirgends wäre Etwas, was ich nicht mir vorstelle. Ich habe bisher gedacht und für wahr angenommen, daß es noch manche Pflanzen, Insecten, Wasserthiere, Naturkräfte u. s. w. geben könne, die also schon jetzt zwar vorhanden, aber nur noch in keines Menschen Vorstellung gekommen, wären; ich habe gedacht und für wahr genommen, daß schon vor mir Menschen z. B. ein Urgroßvater von mir, wirklich gelebt haben, ob ich sie gleich nicht so, wie mich und meinen Vater, welcher noch lebt, in der Vorstellung habe, und daß noch Tausende, ja Millionen, Menschen nach mir leben können und auch werden, die ich mir aber doch nicht so wie meine mir bekannten Zeitgenossen vorstellen könne; ich habe überhaupt gedacht und als wahr angenommen, daß es in der Welt nur äußerst wenig gebe, dessen Daseyn mit meiner Vorstellung davon gleiche Gewißheit habe, dergleichen etwa der folgende Tag ist (denn das Sprüchwort sagt schon: „Es ist morgen wieder ein Tag!") wogegen alles Uebri-

ge für mich und jeden andern Menschen zufällig sey, so daß, wenn es etwas Künftiges ist, ich es mir vorstellen könne, ohne daß daraus folge, daß es auch seyn und geschehen werde, und wenn es etwas Gegenwärtiges oder Vergangenes ist, ich mir mit Zuverlässigkeit eine Vorstellung davon nur von der Zeit an erst und darum machen könne, seitdem und weil es ist — — Das Alles nun wäre also, eurer Lehre gemäß, falsch und bloße Täuschung meines Bewußtseyns? Allerdings, würden hierauf unserm ehrlichen Zweifler die neuen Idealisten antworten; und ob die gleich jenes Alles bisher als wahr vorgekommen ist, — wie du es denn auch nach dem Zeugnisse deines Bewußtseyns gar nicht anders nehmen konntest — so mußt du doch die bisher dafür gehaltene Wahrheit für Irrthum halten; sonst — ist kein System alles menschlichen Wissens möglich. Aber woher, erwiedert jener, seid ihr euch denn dessen bewußt, daß man Etwas für Irrthum halten müsse, was allem menschlichen Bewußtseyn zu Folge Wahrheit ist? Bewußt können wir, würden die Philosophen zu ihm hierauf sagen müssen, dessen uns eigentlich nicht seyn: denn wir müßten uns ja sonst der Falschheit alles Bewußtseyns mit Wahrheit bewußt seyn, welches widersprechend wäre; aber — wir erklären doch alle Aussage des Bewußtseyn über Verschiedenheit des Wissens und Seyns darum für falsch, weil wir sonst kein System der menschlichen Vernunft haben könnten, woran uns Alles gelegen ist. Das letzte Wort möchte da nun wohl unser Zweifler bekommen, nähmlich dieß: Ist dem also, wie ihr saget, so behaltet ihr euer System, und lasset mir die Wahrheit und Sicherheit meines Bewußtseyns; dabey befinde ich mich ruhiger. Und die Philosophen — würden ihn weiter keiner Antwort würdigen.

Ich will sie aber noch nicht sogleich entlassen. Daß sie uns die Wahrheit des Bewußtseyns nicht rauben können, wenn sie auch wollten, das sagt uns unser Bewußtseyn selbst; darum wollen wir sie also nicht erst bitten. Aber nicht um unsert willen, sondern um ihrer selbst willen — auch um derer willen, die ihnen vielleicht ohne genugsame Ueberlegung der Sache sofort Beifall geben möchten — legen wir ihnen zuvörderst recht ernstlich die Frage an's Herz: Habt ihr euch denn nicht etwa geirret in der Vorstellung von einem System der menschlichen Vernunft? wenn ihr da so sicherlich glaubet, daß zu seiner Möglichkeit die Voraussetzung eines Etwas erfordert werde, was, nach euerm eigenen Geständnisse, so wenig in aller Menschen Bewußtseyn vorkommt, daß es sogar demselben widerspricht? Bedenkt doch zuvor, ehe ihr so rasch diesen Schritt thut, einmahl erst sorgfältig genug: Was heißt denn ein solches System? Ein System der Dinge, ein eigentlich sogenanntes Weltsystem*), oder aber nur ein System eurer Vorstellungen? Könnet ihr denn wohl mit allem euerm Streben nach Wissenschaft jemahls über eure Vorstellung hinaus kommen? Und wenn ihr das vermuthlich eben so wenig könnet, als irgend ein Mensch sonst, so würdet ihr ja eurer eigenen Ueberzeugung entgegen handeln, wenn ihr nun doch behaupten wolltet, von dem, was Gegenstand eurer, übrigens wahren, Vorstellungen ist, einzusehen, er sey an sich Nichts, sondern Alles sey nur Vorstellung. Durch die Behauptung einer solchen

*) Was man insgemein so nennt, z. B. das Copernicanische, oder Newtonische, Weltsystem, das ist immer auch nur ein System unsrer Vorstellungen über das Weltgebäude, mit Einem Worte, ein wissenschaftliches.

Einsicht setzt ihr euch ja wirklich, obwohl freilich nur mit Selbsttäuschung, über eure Vorstellung hinaus, welches ihr doch nicht zu können, selbst fühlen müsset. — Doch wir wollen davon nachher noch weiter sprechen. Jetzt mögen mir meine idealistischen Gegner erlauben, den Geist ihres Systems selbst etwas in Anspruch zu nehmen. Ich bezeichne ihn kurz nochmahls mit den Worten: Das Subject-Object ist der absolut letzte Erklärungsgrund alles Wissens und Seyns, welches in ihm, und durch dasselbe Eins d. h. einerley, ist. Wir wollen jetzt die gänzliche Untauglichkeit dieses Satzes, als höchsten Princips zu einem Systeme der menschlichen Vernunft, seiner Form und Materie noch vor Augen stellen:

1) seiner Form nach, wo er die Maxime enthält, Alles, was in unsern Vorstellungen vorkommt, bis auf den letzten Grund erklären zu wollen. Diese Maxime taugt darum Nichts, weil sie

a) auf Etwas ausgehet, was nicht menschenmöglich ist; und

b) auf Etwas, was nicht einmahl den Menschen erlaubt wäre, wenn es ihnen auch möglich seyn sollte.

Zu a) Es ist nicht möglich, Alles zu erklären, was im Bewußtseyn d. h. in unsern Vorstellungen, vorkommt: denn in unserm Bewußtseyn kommt auch das Bewußtseyn selbst vor — wir können uns bewußt seyn, Bewußtseyn zu haben — dieses aber wird zu aller Erklärung schon vorausgesetzt, es läßt sich folglich nicht erklären; und mithin ist es unmöglich, Alles zu erklären.

Zu b) Es ist nicht erlaubt, Alles erklären zu wollen, was in unserm Bewußtseyn vorkommt: denn unter die Thatsachen desselben gehören auch die moralischen d. h. freien, Handlungen der Menschen, diese aber, als solche erklären wollen hieß, sie für Naturerscheinungen halten und ausgeben, wodurch die Freiheit der menschlichen Willkür, und hiermit das Moralgesetz, das auf jene sich gründet, geläugnet würde; welches nicht erlaubt ist.

2) seiner Materie nach, wo sich zeiget, daß durch dasjenige, was dieser Satz aussaget,

a) sich durchaus Nichts erklären lasse; und

b) man sich sogar selbst unvermeidlich widerspreche.

Zu a) Die Voraussetzung eines Subject-Objects erklärt weder das Subject noch das Object, mithin auch Nichts, was in und unter diesen Vorstellungen enthalten ist, mithin, da sie die beiden höchsten Entgegengesetzten seyn sollen, gar Nichts: denn das Subject-Object ist nur ein Begriff (ein Titel), durch welchen Subject und Object, als Arten in die Gattung, aufgenommen werden; die Art aber kann nie, als solche, aus dem Begriffe der Gattung erklärt werden.

Anmerk. Die nähmliche Erinnerung war es ja wohl, wodurch man die Reinholdische Theorie des Vorstellungsvermögens, insofern sie neuen Grund zum System der Philosophie gelegt zu haben, sich rühmte, vernichtet hat; eine Erinnerung übrigens, welche

sich schon ein Jahr früher, als jenes Buch des Hrn. Rath Reinholds erschien, in einem Aufsatze von Kant (über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie) in einer Anmerkung finden ließ, aus welcher ich nur folgende, hieher gehörigen Worte, beibringen will. „Zu der Einheit der Substanz haben verschiedene geglaubt, eine einige Grundkraft annehmen zu müssen, und haben sogar gemeint, sie zu erkennen, indem sie bloß den gemeinschaftlichen Titel verschiedener Grundkräfte nannten, z. B. die einzige Grundkraft der Seele sey Vorstellungskraft der Welt; gleich als ob ich sagte: die einzige Grundkraft der Materie ist bewegende Kraft, weil Zurückstoßung und Anziehung beide unter dem gemeinschaftlichen Begriffe der Bewegung stehen. Man verlangt aber zu wissen, ob sie auch von dieser abgeleitet werden können, welches unmöglich ist. Denn die niedrigern Begriffe können, nach dem, was sie verschiedenes haben, von dem höheren niemals abgeleitet werden." Uebrigens muß man mich hier nicht so verstehen, als ob ich mich auf eine Auctorität stützen wollte; ich sehe ein, daß das Angeführte wahr sey, wenn es auch nicht Kant gesagt hätte.

Zu b) Man widerspricht sich durch den Inhalt des Satzes vom Subject-Objecte, als letztem Erklärungsgrunde alles dessen, was im Bewußtseyn vorkommt, unvermeidlich selbst: denn die Thatsache des Bewußtseyns, daß Subject und Object wesentlich unterschieden seyen, mithin auch das Bewußtseyn selbst, wird dabey als wahr vorausgesetzt, und doch durch die Läugnung dieses Unterschieds (ob mit oder ohne Bewußtseyn, mögen die Läugnenden selbst ausmachen) dem Bewußtseyn die Wahrheit abgeläugnet, folglich dasselbe

hiermit für zugleich wahr und auch nichtwahr erklärt; welches sich unläugbar widerspricht.

Wenn nun alle diese Ausstellungen, die wir an dem höchsten Grundsatze für das Vernunftsystem, den die neuen Idealisten als solchen annehmen und ausgeben, gegründet sind; ja wenn auch nur eine einzige derselben Grund hat; so können wir durchaus nicht anders urtheilen, als: diese Herren müssen sich mit ihrem Systeme geirrt haben und immer noch irren, so lange sie, es zu behaupten, fortfahren. Ob sich denn nicht vielleicht die Quelle ihres Irrthums auffinden und, auch ihnen selbst, wenn sie sie nur sehen wollen, zeigen ließ? Wir wollen es versuchen.

a Sie strebten nach absoluter Einheit aller unsrer Vorstellungen.* Daran thaten sie sehr recht; denn ohne diese gibt es für uns gewiß kein System der Vernunft, keine auch nur ihrer Begründung nach vollendete Philosophie. Nun findet sich unter unsern Vorstellungen unläugbar auch der Unterschied der Vorstellung (des Vorstellens) und des durch sie Vorgestellten, mit andern Worten, des Wissens und Seyns; und zwar dieser als der höchste von allen in Beziehung auf unser Erkennen. Auch hier muß, dachten sie, Einheit für unsre Vorstellungen herausgebracht werden, wofern dergleichen durchgängig in unsern Vorstellungen herrschen soll; und das ist abermahls nicht zu läugnen. Aber wie nun die geforderte Einheit herausbringen? — Dazu gibt es, so viel ich sehe, zwey Wege; entweder: man hebt jenen Unterschied zwischen Vorstellung und Vorgestellten, insofern wir vorher beide, laut unsers Bewußtseyns, von einander verschieden fanden, geradezu auf, und erklärt sie d. h. Wissen und Seyn, und in gewissem Sinne Ich

*Vorstellungen? auch da wäre natürlich-recht, Nur der vom Räthselhaften angenommen.

und Nicht-Ich, für Eins; oder: man zeigt ein absolutes Gesetz*) in uns selbst auf, dessen Wahrheit Niemand abläugnen könne, ohne sie selbst als vernünftiges Wesen, und hiermit seine ganze Menschenwürde, zu verläugnen, aus welchem dann nach strengster Consequenz erhelle, daß jene Beiden, Vorstellung und Vorgestelltes, von uns im Denken vereiniget, nicht aber darum als Eins und dasselbe gedacht werden müssen; denn auch so wird zwischen ihnen absolute d. h. für Jedermann unläugbar gewisse, Einheit, genauer zu reden, Einigung gestiftet. Der leichtere Weg ist offenbar, wenigstens was den Anfang betrifft, der erstere; und ihn haben unsre Gegner betreten, und daher, um ihre gänzliche Aufhebung des mehr berührten Unterschieds zwischen Wissen und Seyn desto deutlicher und vollständiger zu bezeichnen, ein gewisses Drittes angenommen, in welchem diese beiden Eins seyen und welches daher selbst Wissen und Seyn zugleich d. h. Subject-Object, sey. Freilich aber mußten sie, um diesen Weg zu betreten, einen Schritt rückwärts thun und zwar, da sie schon, bey jenem Unterschiede, auf der Grenzlinie der Sphäre des menschlichen Bewußtseyns standen, einen Schritt — über diese Sphäre hinaus **). Wohin aber dann? — Wenig-

*) Welches anders, als das Sittengesetz, insofern es das einzige Absolute in uns ist, nicht aber, insofern es vom Einzelnen, mehr oder weniger, erkannt und ausgeübt wird? Vollendeter Skepticismus (der erklärte Wille, an Allem zu zweifeln), würde Versündigung an der Menschheit seyn; aber darum noch nicht derjenige, der sich nicht an ihr versündiget, sofort ein Philosoph.

*) Daher hat Fichte mit allem Rechte, nachdem er einmahl diesen Weg eingeschlagen hatte, zur Ergreifung des Subject-Objects, das er annahm, etwas ganz Neues im menschlichen Erkenntnißvermögen, nähmlich eine intellectuelle Anschauung, statuiert, die nur der Glückliche haben kann, der mehr als Bewußtseyn hat.

stens gewiß dahin, wohin mit Bewußtseyn noch nie ein Mensch kam, auch nie einer kommen wird; wogegen man bey der Betretung des zweiten der vorhin angezeigten Wege immer auf dem Gebiete des Bewußtseyns bleibt und nur, innerhalb desselben, auf den Punct sich stellt, von welchem aus die Nothwendigkeit, auf diesem Gebiete für immer zu bleiben, wenn man menschliche Wahrheit finden will, erblickt werden kann und, wenn man nur hinsehen will, muß.— Auch die wahre Intellectuelle Anschauung des LEBENS bleibt im eigenen Gebiete.

Welcher von beiden Wegen ist nun der rechte und uns Menschen allein nur erlaubte und verstattete? — Darnach hätten unsre Idealisten nothwendig und vor allen Dingen erst fragen sollen, ehe sie für sich entschieden, welchen sie wandeln wollten; und allerdings wird dazu eine Prüfung unsers gesammten Geistesvermögens, insofern es des Philosophirens fähig ist, erfordert, welche nicht ohne die größte Behutsamkeit angestellt, und ohne den angestrengtesten Fleiß nicht vollführt werden kann. Es ist diese Prüfung eine Kritik der menschlichen Vernunft, dergleichen zunächst vor ihrer Bearbeitung der Philosophie, wie sie nun zum Vorschein gekommen ist, von Kant unternommen und der Welt vor Augen gelegt worden war. Sie haben ohne Zweifel diese Kritik auch studiert, aber hernach nicht respectiert und befolgt; sey es nun, daß sie dieselbe nicht richtig fanden, oder bald wieder vergaßen und, fortgerissen von der Begierde, ein System der Philosophie aufzubauen und auszubauen, die, von ihnen übrigens nicht gemißbilligten, Gesetze und Vorschriften derselben aus der Acht ließen und hintansetzten. Denn durch diese wurden sie — hätten sie sie anders immer festgehalten — ernstlichst erinnert, daß man über die Vorstellung und das Feld des Bewußtseyns nicht hinaus wollen müsse;

man gerathe sonst unvermeidlich in's Leere, wo man behaupten und läugnen könne, was man nur wolle, weil da für Menschen überhaupt keine Wahrheit mehr zu finden sey.

Sie gingen rasch zu Werke und — sahen Vorstellung und Vorgestelltes als zwey ihnen gegebene Dinge an, welche (denn die Vernunft strebt nach Einheit) mit einander vereinigt werden müßten, und wodurch dieß anders, als durch ein drittes Ding, durch welche jene beiden Eins würden? Und so wurden sie denn in ihrem Philosophieren, an Statt nur immer transcendental zu bleiben, wie sie der Kritik gemäß sollten, transcendent, was sie nicht sollten. Sie schlugen Kants Warnungen in den Wind, und übersprangen das Gebiet des Bewußtseyns und der Vorstellungen, und verwandelten das System aller menschlichen Vorstellungen, welches allein sie nur zu suchen hatten, in ein System der Dinge, inwiefern sie nicht vorgestellt werden. Das Ganze der Thatsachen des Bewußtseyns wurde ihnen ein Ganzes der Natur, eine Welt außer dem Menschen, in welcher sie Wissen und Seyn als die beiden höchsten Arten des in ihr Enthaltenen auch wieder auf Ein Geschlecht zurückbringen zu müssen meinten, weil Einheit in der Natur von der Vernunft gesucht wird, und dieses ihr höchstes und absolutes Geschlecht konnte nun freilich kein anderes werden, als der Begriff eines Etwas, welches Wissen und Seyn zugleich in sich schlösse, und aus welchem — wie? das können sie selbst nicht sagen; denn welcher Sterbliche vermag's, den Schleier der Natur zu heben? — jene beiden Arten zunächst hervorgingen.

Sehet da den Grundirrthum des neuen idealistischen — unsrer Beurtheilung zu Folge aber wahrhaft dog-

matischen und insofern alten — Systems zusammt der subjectiven, in dessen Erbauern selbst liegenden, Quelle, aus welcher er floß!

Nunmehr, zum Schlusse, nur noch Eins!

Das Dritte, durch welches unsre Idealisten das Wissen und Seyn, Subject und Object, Ich und Nicht-Ich, zusammenhängen und verbinden wollen, ist, so viel man einsehen kann, die Gottheit, wofür es auch Schad in seiner schon angeführten gemeinfaßlichen Darstellung ausdrücklich erklärt hat. Diese nun finden wir auch im System der menschlichen Vernunft, aber nicht, wie sie, als das Erste, von dem man da ausgehen, sondern vielmehr als das Letzte, zu welchem man da hinkommen müsse; nicht als Anfangspunct in dem Wissen und Glauben des Menschen, sondern als End- und Ziel-Punct für dasselbe, wodurch die bereits mit Sicherheit ausgemittelte theoretische und praktische Philosophie allein nur vereinigt werden können. Sie, die heilige Idee der Gottheit, ist uns der Schlußstein des ganzen Lehrgebäudes der philophierenden Vernunft, wenn dieses selbst ein festes und für immer unwandelbares Gewölbe werden soll; ihnen dagegen der Grundstein, auf dem das ganze ruhe. Nach unsrer Ansicht also haben sie dieses hohe und majestätische Gebäude, so viel an ihnen ist, umzukehren und auf die Spitze zu stellen versucht; die Zeit mag es lehren, ob es sich, so gestellt, noch lange aufrecht erhalten werde.

Eisenberg,
gedruckt bey Johann Wilhelm Schöne.

Commentar

über und gegen

den ersten Grundsatz

der

Fichtischen Wissenschaftslehre